164. Freitag den 16. Juli 1858. **164.**

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate (1¼ Sgr. für die viergespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr** Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 16 Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Kreisgerichtssekretär, Hofrath Mödinger in Potsdam bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Geheimer Kanzleirath zu verleihen.

Der Baumeister Arthur August Friedrich Marggraff ist zum K. Kreis-Baumeister ernannt und ihm die Kreis-Baumeisterstelle in Oschersleben verliehen; so wie der Bergreferendarius Eugen Klenze zum Berggeschwornen im Bezirk des Bergamts zu Siegen; und der Lehrer an der Gewerbeschule zu Münster, Dr. Schorn, zum ordentlichen Gewerbeschul-Lehrer ernannt worden.

Der bisherige Kreisrichter Mitze in Rheda ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Iserlohn und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Hamm, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Limburg, ernannt worden.

Abgereist: Se. Exz. der General-Lieutenant und Inspekteur der technischen Institute der Artillerie, von Kunowski, nach Stettin; Se. Exz. der Wirkliche Geheime Rath und Präsident des Evangelischen Ober-Kirchenraths, von Uechtritz, nach Nieder-Heidersdorf, Kreis Lauban; der General-Major Freiherr von Moltke, beauftragt mit der Führung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes der Armee, nach der Altmark und den hohenzollernschen Fürstenthümern.

Bei der heute beendigten Ziehung der 1. Klasse 118. K. Klassenlotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 84,687; 2 Gewinne zu 3000 Thlr. fielen auf Nr. 7771 und 63,843; 2 Gewinne zu 1200 Thlr. auf Nr. 65,450 und 84,719; 1 Gewinn von 500 Thlr. fiel auf Nr. 15,226; und 2 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 9759 und 45,327.

Berlin, den 15. Juli 1858.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Wien, Donnerstag, 15. Juli Nachmittags. Die Levantepost ist in Triest mit Nachrichten aus Konstantinopel vom 10. d. eingetroffen. Nach denselben befindet sich der Sultan unwohl. Der englische Gesandte Sir Henry Bulwer war daselbst angekommen. Sami Pascha ist nach der Insel Kandia abgegangen. Aus Kanea war vom 5. d. gemeldet worden, daß wegen der Ermordung eines Türken durch einen Griechen neuerdings Unruhen stattgefunden haben, in Folge deren sich die Christen bewaffnet versammelten. Auch in Retimo, ebenfalls an der Nordküste von Kandia, war es unruhig. — In Konstantinopel wollte man wissen, daß der Emir Naib den tscherkessischen Sklavenhandel verboten habe.

London, Donnerstag, 15. Juli Morgens. In Alexandrien ist am 10. d. M. eine Ueberlandpost eingetroffen. Eine aus Malta eingegangene Depesche meldet aus Bombay vom 19. Juni als offiziell, daß die Niederlage des Maharadschah von Scindia durch die Kalpi-Rebellen und dessen Flucht nach Agra sich bestätigt habe. In Rohilkund und Doab war es ruhig, der Aufstand in Behar erdrückt. Die Einwohner von Lucknow kehren in die Stadt wieder zurück und überall schreitet die Entwaffnung ruhig fort

London, Donnerstag, 15. Juli Nachmittags. Die heute erschienene „Times" enthält eine telegraphische Depesche der Ueberlandpost, nach welcher aus Bombay vom 19. v. Mts. gemeldet wird, daß zahlreiche Feinde Lucknow umringen und die Verbindung mit Kawnpore abgeschnitten haben. Das Marhattenland, von den getroffenen Maaßregeln eingeschüchtert, verhält sich ruhig. Importartikel waren in Bombay flau, der Geldmarkt flott. Der Kurs auf London war 2 Sh. 2⅝ D.

(Eingeg. 16. Juli, 8 Uhr Morgens.)

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 15. Juli. [Vom Hofe; Besuch der Königin Victoria ꝛc.] Von der Frau Prinzessin von Preußen ist hier die Nachricht eingegangen, daß sie aus dem Kurorte Baden-Baden in Koblenz eingetroffen ist und im dortigen Schlosse einen längern Aufenthalt nehmen wird. Mit der Frau Prinzessin sind zugleich in Koblenz angekommen der Kammerherr, Schloßhauptmann und Landrath, Graf v. Boos-Waldeck, die Hofdame Gräfin v. Hacke und Gräfin v. Oriolla, ebenso der Korrespondenz-Sekretär Dr. Brandis. So weit bis jetzt bestimmt, will die hohe Frau in Koblenz die Ankunft der englischen Gäste abwarten und dieselben dann hierher begleiten. Auch in Potsdam werden bereits zum Empfange der hohen Gäste alle Vorbereitungen getroffen und ebenso richtet man im hiesigen Schlosse für dieselben schon die Gemächer ein, so daß wir also mit Bestimmtheit darauf rechnen können, die Eltern unsrer Prinzessin Friedrich Wilhelm einige Tage bei uns zu sehen. Ueber die Dauer des Besuchs verlautet noch nichts, doch glaubt man bald von dem Reiseprogramm der Königin Kenntniß zu erhalten. Während ihres Besuches am hiesigen Hofe werden, wie man jetzt schon von den Hotelbesitzern erfährt, viele Fremde hier eintreffen. Meist sind es Engländer, die sich bereits angemeldet haben und diese kommen theils direkt von London, theils aus den Bädern. — Aus Tegernsee sind keine Nachrichten von Belang eingegangen; aus Privatbriefen erfährt man nur, daß es dort auch tüchtig geregnet hat. Wie lange Ihre Majestäten dort noch bleiben und ob sie während der Anwesenheit der englischen Gäste ihre Residenz in Sanssouci haben werden, davon ist noch nichts bekannt geworden. — Der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm besuchten gestern Mittag das Militär-Waisenhaus in Potsdam und äußerten ihre Freude über die Leistungen der kleinen Soldaten. Die hohen Herrschaften versprachen bald wieder zu kommen. — Die Gesangvereine sind bis jetzt noch nicht wieder nach Schloß Babelsberg gefahren und soll der Gesang, wie es heißt, auf eine spätere Zeit verschoben worden sein. Morgen früh gehen mehrere Sänger von hier zum Gesangfeste nach Osnabrück.

— [Geld in Europa.] Einem Ausweise zufolge waren in den letzten 7 Jahren (bis Ende 1857) nach Europa eingeführt worden: 120,000,000 Lstr. Gold und 29,870,000 Lstr. Silber, zusammen 159,870,000 Lstr. Ausgeführt wurden aus Europa: 79,170,000 Lstr. (davon 56,670,000 Lstr. Silber nach Indien und China). Somit müßte sich der Vorrath der edlen Metalle in Europa seit 7 Jahren um 80,700,000 Lstr. (etwa 600 Mill. Thlr.) vermehrt haben.

Breslau, 14. Juli. [Tarifermäßigung für Getreide.] Wir erfahren, daß für die Oberschlesische, Breslau-Posen-Glogauer, Posen-Stettiner, Niederschlesisch-Märkische und Ostbahn binnen Kurzem ein ermäßigter Tarif für Getreide in ganzen Ladungen in Kraft treten soll. Die Sätze werden nach den Entfernungen derartig normirt werden, daß für die ersten 10 Meilen 3 Pf., für weitere 10 M. 2½ Pf. und darüber 2 Pf. pro Centner und Meile bezahlt werden. Für Transport bis nur 6 Meilen soll dagegen ein Zuschlag in Anrechnung kommen, für 1 Meile 3 Pf., für 2 Meilen 2½ Pf. und für jede fernere Meile ½ Pf. weniger bis zu 6 Meilen, für 6 Meilen ½ Pf. (Schl. Z.)

Danzig, 14. Juli. [Sackträgerstrike.] Die „Danz. Ztg." meldet: „Ein Theil unserer Sackträger soll wieder im Begriff sein, etwas Strike zu spielen. Aus der privilegirten Stellung dieser Leute, die anzutasten unserer Kaufmannschaft, wie es scheint, der Muth fehlt, folgt der Uebermuth, der sie mit einem Tagesverdienst von 3—5 Thlr. unzufrieden macht. Es werden wahrscheinlich heute noch Arbeiter aus Elbing und Marienburg herübergeholt, die sich gewiß mit 1 Thlr. Tagelohn begnügen werden. In der heutigen Sitzung der Aeltesten der Kaufmannschaft ist, wenn wir recht unterrichtet sind, beschlossen, mit energischen Maaßregeln vorzugehen, falls die Sackträger ihre Arbeit einstellen sollten. Um passende Vorschläge zu machen, ist von der Versammlung ein besonderer Ausschuß ernannt."

Oestreich. Wien, 14. Juli. [Aenderungen in der Gerichtsbarkeit; Fürst Dietrichstein †.] Durch eine kaiserl. Verordnung vom 20. v. Mts. werden nicht weniger als 57 Uebertretungen des allgemeinen Strafgesetzes den politischen Behörden zugewiesen, also deren Beurtheilung den Gerichten entzogen. Diese Verordnung ist von hervorragender Bedeutung, indem hiermit entschieden das Prinzip der Trennung der Justiz von der Verwaltung, nach dessen vollendeter Durchführung in allen deutschen Staaten, wo dies noch nicht geschehen ist, wie z. B. Baden, eben als nach einem erleuchteten Fortschritt gerungen wird, aufgehoben und der Stand der Strafgesetzgebung von 1803 in dieser Richtung so ziemlich wieder hergestellt wird. Bisher haben zwar auch die politischen Bezirksämter die Gerichtsbarkeit in Uebertretungen geübt, aber nur durch eigene Gerichtsbeamte, so daß das Bezirksamt als Bezirksgericht fungirte. — Fürst Joseph Dietrichstein (geb. 1798) ist in Folge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben. Der Fürstentitel geht nun auf den einzigen noch lebenden männlichen Sprossen des Hauses Dietrichstein, den Grafen Moritz v. Dietrichstein (geb. 1775) über.

Hessen. Kassel, 13. Juli. [Eröffnung des Landtags.] Heute ist der Landtag für die Finanzperiode von 1858—1860 von dem Kurfürsten in Person eröffnet worden. Nach vorausgegangenem Gottesdienste in der Hof- und Garnisonkirche folgte um die Mittagsstunde im Thronsaale des kurfürstlichen Residenzpalais der feierliche Akt der Kammereröffnung und Beeidigung der Ständemitglieder, welchem außerdem die Minister, das diplomatische Korps und die meisten der höheren Staats- und Hofbeamten auf besondere Einladung beiwohnten. Aus der vom

Feuilleton.

Eine Stadt von Geisteskranken.

Mitten in dem sterilen Kempenlande in der belgischen Provinz Antwerpen liegt ein Städtchen Namens Gheel, welches eine so seltsame Erscheinung bietet, daß es schwer halten dürfte, ihm etwas Aehnliches an die Seite zu stellen. Dorthin werden nämlich seit alten Zeiten zahlreiche Geisteskranke aus den benachbarten Provinzen gebracht, um im Schooße der einheimischen Familien ein gesunderes und freieres Leben zu führen, als dies gewöhnlich in Hospitälern möglich ist. Man zählt unter den 9000—10,000 Einwohnern etwa 7—800 Geisteskranke; die letzteren machen also etwa den zwölften Theil der Bevölkerung aus. Sie werden nicht durch Mauern von der Mitwelt abgeschlossen, nicht durch die strenge Disziplin der Irrenhäuser gequält, sondern leben mitten unter der gesunden Bevölkerung, als freie Glieder der Familien, deren Obhut sie anvertraut sind; sie nehmen Theil an deren Arbeiten im Hause und auf dem Felde, an den Vergnügungen, wie an den religiösen und patriotischen Festlichkeiten. Nur die Ungleichheit des Verstandes unterscheidet die Bürger der Gemeinde von ihren geisteskranken Gästen, und dieser intellektuelle Gegensatz macht den Irren zu einem Schützling des Vernünftigen, der die moralische und gesetzliche Verantwortlichkeit übernimmt. Unter der einfachen Garantie dieser Vormundschaft herrschen Ruhe und Sicherheit zu Gheel ebenso, wie an irgend einem Orte der Welt. Jules Duval, der in der „Revue de deux Mondes" diese eigenthümlichen gesellschaftlichen Zustände von Gheel in lebendiger Weise schildert, erzählt eine anziehende Legende über die Gründung des Ortes und den Ursprung der Irren-Kolonie. Die Gründung von Gheel, heißt es, fällt in die erste Zeit nach Einführung des Christenthums in Belgien. Seit dem siebenten Jahrhundert erhob in den Wüsten des Kempenlandes eine Kapelle, die dem heiligen Martin, dem Apostel der Gallier, geweiht war. Einige von frommen Leuten erbaute Zellen umgaben sie und bildeten den ersten Kern des heutigen Gheel. Hierher flüchtete sich die junge Tochter eines Königs von Irland, um sich der sträflichen Liebe ihres Vaters zu entziehen. Dymphne, dies war der Name der Prinzessin, wurde auf ihrer Flucht von einem Priester Namens Gerrebert begleitet, der sich zum Christenthum bekehrt hatte. In diesem Asyl hoffte sie in Frieden zu leben und vergessen von der Welt zu sterben, aber weder Einsamkeit noch Entfernung konnte sie schützen. Ihr Vater entdeckte ihre Spur, verfolgte und erreichte sie; Gerrebert ließ er durch seine Diener ermorden, und da sich Niemand fand, seine blutigen Befehle gegen seine Tochter auszuführen, enthauptete er sie mit eigener Hand. Arme Irren des Landes, die Zeugen des entsetzlichen Vorganges waren, oder wie andere Berichte sagen, die das Mitleid auf das Grab der Schlachtopfer führte, wurden geheilt. Das Verdienst dieser Heilung schrieb man dem heiligen jungen Mädchen zu, die seitdem die geliebte Schutzpatronin der Geisteskranken geworden ist. Angezogen durch die Hoffnung auf ein Wunder, führten neue Familien ihre irren Angehörigen an den Fuß des Kreuzes, das zur Erinnerung an die Tugend und das Märtyrerthum der heiligen Dymphne errichtet worden war. Bald wurde der Gebrauch allgemein, die Besucher vertrauen ihre Kranken der Sorgfalt der Bewohner an, die sich in immer größerer Zahl um die heilige Stätte ansiedelten; es entstand ein Städtchen, und wo früher die Kapelle des heiligen Martin stand, wurde im zwölften Jahrhundert eine schöne große Kirche zu Ehren der heiligen Dymphne erbaut. Durch viele Jahrhunderte hat sich die Kolonie ungestört erhalten und seit 1803 werden sogar die meisten Irren aus dem Hospital zu Brüssel dahin gebracht, so daß ein großer Theil der Bewohner Gheels durch die Verpflegung Geisteskranker seinen Unterhalt erwirbt.

Sonst und Jetzt.

Ein Lebensbild.

„Aber um Gottes willen, was hast Du denn?" fragte vor einigen Abenden ein ältlicher Herr einen jungen Mann, der aus einer Loge der italienischen Oper, wo zwei allerliebste Damen, weiß wie Schwäne, saßen, in größter Aufregung herausstürzte. — „Wahrhaftig, ich bin außer mir." — „Und warum?" — „Warum, frag' meine Frau, die weiß es." — „Sage Du mir's, das ist kürzer." — „Nun sieh, es ist nicht mehr zum Aushalten. Ich fühle Lust … ich habe Lust …" — „So rede doch!" — „Ich habe einen Feind, einen unerbittlichen, unversöhnlichen Feind, der mir nicht eine Stunde Ruhe läßt, der mich neckt, verfolgt und plagt … Was ich auch thue, wo ich geh' und steh', ist er da!" — Der ältliche Herr betrachtet sein Freund mit besorgter Miene: „Du? Du hast einen solchen Feind, wer ist das, wie heißt er?" — „Ach, seufzte der junge Mann, er heißt „Sonst" und ist ein Nebenwort!" — Der alte Herr denkt nun nicht anders, als sein Freund sei närrisch geworden und fragt sich, scheu umsehend: „Sonst"? — „Ja „Sonst", man sieht wohl, daß Du Glücklicher ihn nicht kennst. Wer, beim Kuckuck, denkt auch, daß ein einfaches Adverb Einem je so viel Leids erzeugen könnte." — „Gut, jetzt lachst Du doch." — „Ich lache, aber ich ärgere mich halbtodt dabei. Denke Dir, es ist ein gewisser „Sonst", den ich nie gesehen habe, den ich nicht kenne, der nie existirte und an den ich doch von Morgens bis Abends anrenne. Du staunst mich an und verstehst nicht. Gut, so höre … Ich habe eine Frau, nicht wahr?" — „Ja, mein Freund, und das eine liebe, wunderliebe Frau." — „Man sagt es und ich glaube es, aber sie hat mit diesem unerträglichen „Sonst" Allianz geschlossen und seitdem ist der Krieg entbrannt. Wünscht sie einen Kaschemir und ich besinne mich nur einen Augenblick, gleich heißt es: „Sonst" würdest Du nicht gezögert haben. Wenn ich zufällig nachdenklich oder still bin (beim Teufel, man hat doch das Recht zu denken), gleich seufzt sie: „Sonst" warst Du anders! Vergesse ich beim Herausgehen aus dem Theater, ihr Eis zu offeriren. Ach, murmelt sie, „Sonst" hättest Du daran gedacht. — Eben jetzt sah ich, ich weiß selbst nicht nach wem … ich glaube, es war die hübsche Engländerin, Du weißt ja! … Da lächelt meine Frau bitter und sagt: „Sonst" betrachtetest Du nur mich! Ich will etwas erwidern. Ja, guten Morgen. Verthei-

Kurfürsten verlesenen Eröffnungsrede hebt das „Frankfurter Journal" die beiden letzten Sätze hervor: der eine stellt das Verschwinden des Defizits und ein normales Budget in nahe Aussicht, der andere verkündigt den Entschluß der Regierung, die Verfassungsangelegenheit, im Einklang mit den Wünschen der Kammern, der Bundesversammlung vorzulegen. Uebrigens wird die ständische Mitwirkung zunächst nur für eine einzelne dringliche Vorlage in Anspruch genommen und eine baldige Vertagung in Aussicht gestellt.

Sächs. Herzogth. Weimar, 14. Juli. [Hoher Besuch.] Heute Mittag ist Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Karl von Preußen zum Besuch in Schloß Belvedere eingetroffen.

Großbritannien und Irland.

London, 13. Juli. [Die Einladung nach Cherbourg.] Cherbourg ist der „Times" ein Dorn im Auge, und sie bringt heute einen beißenden Artikel über den „delikaten Takt", welcher dem Kaiser der Franzosen den Gedanken eingegeben hat, die Königin Victoria zu den dortigen Festlichkeiten einzuladen. „Frankreich", sagt sie, „feiert die Vollendung eines Hafens, Arsenals und Docks zu Cherbourg, gebaut, armirt und gerüstet zum Kriege, entworfen von Vauban in einem Geiste der Feindseligkeit gegen England, in Angriff genommen von Louis XIV. in demselben Geiste, weitergeführt von dem ersten Napoleon in derselben Absicht und jetzt von Napoleon III. vollendet und mit jedem Gefühl der Freundschaft und des Wohlwollens für das Land, welches dieser Kriegshafen bedroht. Möge Niemand glauben, daß es sich hier um irgend ein unbedeutendes Vorwerk handle, um irgend eine Vertheidigung, die Frankreich gegen einen Feind, mit dem es vielleicht einmal in Krieg verwickelt werden mag, zu Gute kommen kann. Eine solche Annahme würde dem delikaten Takt der Einladung Unrecht thun. Gegen jeden andern Feind, den Frankreich möglicher Weise haben kann, ist Cherbourg durchaus nutzlos; gegen Endland allein ist es gebaut worden, nicht nur zu dem Zwecke, Frankreich gegen einen etwa möglichen englischen Angriff zu vertheidigen, sondern um Frankreich in Stand zu setzen, England den größtmöglichen Schaden zuzufügen. Jeder von Cherbourg aus geführte Schlag wird nicht, wie die im letzten Kriege geführten, auf die Extremitäten des Reiches, nicht auf die Küste von Irland oder Neu-Süd-Wales, fallen, sondern er wird kurz, gerade, tödtlich und entscheidend sein und mitten aufs Herz zielen. Unser großer Bundesgenosse liebt keine unnöthigen Manöver. Wenn er schlagen will, so will er gleich ordentlich schlagen und wo möglich so, daß nach dem ersten Schlage kein zweiter nöthig wird. . . . Wir wollen nicht im Geringsten bezweifeln, daß es ganz passend ist, wenn Ihre Majestät bei einer solchen Gelegenheit erscheint. Sehr möglich, daß dies das großmüthigste Verfahren war, welches sie beobachten kann. Wohl aber wagen wir es, das Zartgefühl und den Takt der Einladung in Frage zu stellen." Die Moral von der Geschichte ist, daß die „Times" zur Ausrüstung einer tüchtigen Kanalflotte, zur Instandhaltung der Miliz und zur Verstärkung der Linie räth.

— [Die Kanalflotte; Post aus Australien.] Die Fahrzeuge, welche seit lange zur Bildung einer speziellen Kanalflotte bestimmt sind, werden in kürzester Zeit zum aktiven Dienst kommandirt werden. Ihr Oberbefehlshaber wird Kontreadmiral der rothen Flagge, Sir Charles Howe Fremantle und der „Duke of Wellington" sein Flaggenschiff. Sir Charles ist in seinem 58. Jahre, somit für einen englischen Admiral gewissermaßen ein junger Mann und bekannt als ein sehr rühriger tüchtiger Offizier. Wer der Nächste unter ihm kommandirt, ist noch nicht bekannt. — Die neueste Post aus Melbourne in Australien ist vom 15. Mai. Die telegraphische Verbindung mit Adelaide war vollendet, wenn auch noch nicht dem Publikum übergeben; die mit Sidney war beinahe fertig.

— [Der Sklavenhandel.] Schon seit Jahren kämpft die „Times" für die Abberufung des zur Unterdrückung des Sklavenhandels an der west-afrikanischen Küste stationirten engl. Geschwaders, so wie des italienischen Geschwaders. Durch die gestrige Unterhausdebatte (siehe unten) veranlaßt, bemerkt sie heute: „Wenn wir sehen, wie trotz eines doppelten Kordons von Schiffen an beiden Ufern des Atlantischen Ozeans jährlich an 30,000 Neger in Kuba ausgeladen werden, daß diese 30,000 die Seefahrt unter furchtbaren Leiden zurücklegen und daß ein Drittel dieser Zahl unterwegs elendiglich umkommt, so müssen wir das Scheitern einer großen Sache einräumen, so theuer dieselbe auch den Sympathien und dem Stolze der Nation sein mag. Wenn wir ferner sehen, daß wir unbedingt darauf verzichten müssen, ein Schiff, welches das Streifen- und Sternenbanner trägt, zu visitiren oder auch nur eine Frage an dasselbe zu richten, und wenn wir wissen, daß hinfort jeder Sklavenhändler jene Flagge eben so regelmäßig führen wird, wie er Handschellen und anderes zu seinem Berufe gehöriges Geräth mit sich nimmt, so haben wir keine andre Wahl, als zu erklären, daß wir ehrlicher und konsequenter Weise auch nicht einmal den Schein, als wollten wir dem Sklavenhandel Einhalt thun, bewahren können. Die Sache ist nicht gegangen und wird auch nicht gehen. Ohne Zweifel segeln in diesem Augenblicke Negerladungen zu Zwanzigen von Afrika ab mit zwei bis drei amerikanischen Papieren und einer amerikanischen Flagge. Die Kapitäne wissen, daß ihnen kein amerikanisches Schiff im Wege stehen wird. Sie wissen ferner, daß sie bloß das wohlbekannte Banner aufzuhissen brauchen, um vor den englischen Kreuzern sicher zu sein.

— [Das Telegraphengeschwader.] Aus Queenstown, 12. Juli, hat die „Times" eine Depesche ihres Berichterstatters erhalten, der die Fahrt an Bord des Agamemnon mitgemacht hatte, welcher gestern Nachmittags um halb 1 Uhr in den erwähnten Hafen eingelaufen ist. Das Stelldichein in der Mitte des Atlantischen Meeres hatte der Agamemnon am 6. d. verlassen. Bei der Fahrt von Irland aus ward das Geschwader von einer Reihe furchtbarer Südweststürme heimgesucht, welche es auf mehrere Tage vollständig zerstreute. Die schwere und ungleich vertheilte Ladung des Agamemnon machte seine Lage zu einer sehr gefährlichen. Der furchtbarste Sturm war während des 20. und 21. Juni. Während desselben hegte man die Befürchtung, daß das Schiff mit Mann und Maus untergehen werde. Das Reißen des Kabeltaues erfolgte zu drei verschiedenen Malen, am 26., 27. und 29. Juni. Auf dem verabredeten Sammelplatze kreuzte der „Agamemnon" fünf Tage und wartete vergebens auf den „Niagara", welcher ihm voraus nach Irland zurückgeeilt war, so daß die einzigen Tage der Reise, während denen das Wetter schön war, verloren gingen. Die beiden Schiffe haben noch 2500 Meilen Drath an Bord. Am nächsten Sonnabend wollen sie nochmals auslaufen, um einen Versuch zur Legung des Kabeltaues zu machen.

— [Tagesnotizen.] Die vom Bischof von London dekretirte Entfernung des Geistlichen Poole aus seinem Amte im Kirchspiel St. Barnabas (wegen Ohrenbeichte 2c.) ist vom Erzbischof von Canterbury bestätigt worden. — Die französische Regierung hat in zwei Landungs-Häfen des Kanals einige Paßerleichterungen eintreten lassen. Engländer, aber auch nur diese, dürfen von nun an in Boulogne und Dieppe wieder wie früher ohne Paß ans Land gehen, und sich in diesen Hafenstädten paßlos, so lange es ihnen beliebt, aufhalten. Nur wenn sie weiter ins Innere des Landes reisen wollen, müssen sie sich Legitimationskarten verschaffen. Man zweifelt nicht, daß diese Vergünstigung bald auf Calais und Havre ausgedehnt werden wird. — Ein Brand, der gestern Nachmittag in einer hiesigen Feuerwerks-Fabrik ausbrach, hat an 100 Menschen mehr oder weniger gefährlich beschädigt. Das Etablissement selbst ist, wie sich denken läßt, fast bis auf die Grundmauern zerstört worden, und durch die platzenden Feuerwerkskörper wurde auch eine zweite, gegenüber liegende ähnliche Fabrik mit in die Katastrophe hineingezogen. Beide Explosionen verbreiteten Schrecken und Verwüstung in der ganzen dichtbevölkerten Umgebung.

— [Parlament.] In der gestrigen Oberhaussitzung steht auf der Tagesordnung die Berathung der dem Unterhause vorzulegenden Gründe, um derentwillen die Lords bei ihren Amendements zur Eidesbill verharrten. Graf Granville hält es nicht für rathsam, jetzt, nachdem Lord Lucan's Bill, durch welche den Juden Sitz und Stimme im Parlament eingeräumt werde, gutgeheißen worden sei, noch Gewicht auf diese Gründe zu legen und auf dieselben zurückzukommen. Es würde dies so aussehen, als ob die Lords ein Zugeständniß wider Willen machten, und das Haus der Gemeinen könnte den Einwand erheben, eine Antwort auf eine solche Motivirung sei überflüssig, da die vorgebrachten Gründe gegen ein Verfahren gerichtet seien, das man wirklich befolgt habe. Von den Gründen selbst seien drei nicht stichhaltig, die übrigen beleidigend für das Haus der Gemeinen und für diejenigen, welche man jetzt ins Parlament zulassen wolle. Der Graf von Derby vertheidigt die in dem Berichte enthaltene Motivirung. Dieselbe, behauptet er, stehe durchaus in Einklang mit dem vom Unterhause eingeschlagenen Verfahren. Das Haus habe seine Ansichten darüber, ob es sich zieme, Juden in's Parlament zuzulassen, nicht geändert; doch habe es aus Versöhnlichkeitsrücksichten dem anderen Hause die Erlaubniß ertheilt, sie zuzulassen. Es stehe daher den Lords noch immer frei, den Gründen, weshalb sie nicht in die ursprüngliche Bill willigten, Ausdruck zu leihen. Doch schlage er vor, den vierten Absatz des Berichtes durch eine andere Motivirung zu ersetzen und den fünften Absatz wegzulassen. Dadurch werde wohl alles Anstößige beseitigt werden. Der Marquis von Lansdowne hält das vorgeschlagene Verfahren für das wunderlichste, auf das man überhaupt hätte verfallen können. Es stehe im schneidensten Widerspruche mit der Bill, welche den Juden die Thore des Parlaments öffne. Lord Malmesbury ist es sehr darum zu thun, daß die Ansichten der Regierung nicht mißdeutet werden. Wenn sie ein Zugeständniß gemacht habe, so sei dies aus einer politischen Nothwendigkeit, nicht aber aus einer moralischen Ueberzeugung hervorgegangen. Ein Theil des die Motivirung enthaltenen Berichts wird hierauf mit einigen Abänderungen angenommen. Der Graf von Lucan beantragt die dritte Lesung seiner Judenbill. Lord Dunganon, ein Gegner der Bill, veranlaßt eine Abstimmung. Für die Bill sprechen sich 33, gegen dieselbe 12 Stimmen aus. Majorität für die Bill 21. Die Bill wird hierauf zum dritten Mal verlesen und geht durch.

In der Unterhaussitzung erklärt auf eine Frage Liddell's S. Fitzgerald, die Regierung wisse über die tragischen Vorgänge in Dschеddah nichts weiter, als das, was auch dem Publikum durch telegraphische Depeschen bekannt sei. Er habe keinen Grund, an der Wahrheit jener Nachrichten zu zweifeln. Gleich nach Empfang derselben habe Lord Malmesbury Instruktionen an die in jener Gegend befehligenden englischen Offiziere gesandt und sie angewiesen, Alles aufzubieten, um die Uebelthäter der Justiz zu überliefern. Hutt lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Sklavenhandel, der, wie er behauptete, trotz der bewaffneten englischen Kreuzer, niemals eifriger betrieben worden sei, als gerade jetzt. Schon lange habe man den Beweis zu führen gesucht, daß mit solchen Mitteln nichts zu erzielen sei, und daß es England nicht gelingen werde, den Sklavenhandel zu unterdrücken, so lange man überhaupt noch an irgend einem Theile der Welt hohe Preise für afrikanische Sklaven zahle, da das große Gesetz des Handelsverkehrs, die Wechselbeziehung zwischen Nachfrage und Angebot, dem entgegenstehen. Der Schluß, den man hieraus gezogen, sei durch die Erfahrung bewährt worden. Das englische System sei vollständig gescheitert. Schlimm genug, daß man so viel Geld unnütz verschleudert habe. Allein er fürchte, daß das eingeschlagene Verfahren noch weit schrecklichere Folgen mit sich gebracht habe. Man denke nur an die Gräuel des Zwischendecks, wo die Sterblichkeit der Neger 25—33 Prozent betrage. Dafür sei das Parlament verantwortlich. Eine andere unheilvolle Folge des gegenwärtigen Systems sei die, daß es das Land um ein Haar in einen Krieg mit zwei Seemächten verwickelt hätte, mit denen in freundschaftlichen Beziehungen zu leben, im Interesse Englands liege. Aus diesen Gründen beantragte er folgende Resolution: „Es ist wünschenswerth, das System aufzugeben, welches Ihrer Majestät Schiffe ermächtigt, in der Absicht, den Sklavenhandel zu unterdrücken, Schiffe, die unter fremder Flagge segeln, zu visitiren und zu durchsuchen." Cardwell bemerkt, der Antrag verlange nicht die Zurückziehung des afrikanischen Geschwaders, sondern die Annahme einer Resolution, durch welche sich die Regierung die Hände binden würde, und mit welcher sich das Haus wohl schwerlich einverstanden erklären werde. Hutt habe die Resolution des Hauses der Lords, die erkläre, daß das Geschwader gute Dienste leiste und daß dessen Abberufung den jetzt frisch aufblühenden afrikanischen Handel vernichten würde, ganz unberücksichtigt gelassen. Früher habe man auch behauptet, es sei ein hoffnungsloses Unternehmen, dem afrikanisch-brasilischen Sklavenhandel ein Ende zu machen, und trotzdem sei man damit zu Stande gekommen. Das englische Geschwader habe den Sklavenhandel auf einer Strecke von 1000 englischen Meilen längs der afrikanischen Küste unterdrückt, und der berechtigte Handel, welcher dort seitdem aufgeblüht sei, würde ohne Zweifel wieder in Nichts versinken, wenn man das Geschwader entfernte. Er hoffe daher, daß das Haus nicht eine Rückschrittspolitik sanktioniren werde, welche die Interessen der Menschheit beeinträchtigen und die Ehre Englands schmälern würde. S. Fitzgerald (Unterstaatssekretär des Auswärtigen) spricht sich entschieden gegen die Resolution aus. Die von England in Bezug auf den Sklavenhandel befolgte Politik, bemerkte er, habe eine höchst wichtige moralische Wirkung auf das Verhalten anderer Staaten ausgeübt. Die Argumentation Hutt's habe zwei Seiten. Zuvörderst behaupte er, die englische Politik sei erfolglos gewesen; sodann, es gebe besondere Umstände, die ein Beharren bei dieser Politik gegenwärtig nicht rathsam erscheinen lassen. Was den ersteren Punkt angehe, so sei er selbst zu dem ganz entgegengesetzten Schlusse gelangt. Die Waarenausfuhr aus Afrika habe gewaltig zugenommen, nicht bloß die von Palmöl, sondern auch von Baumwolle, und wenn es, wie er glaube, daß das der Fall sein werde, England gelinge, den Sklavenhandel zu unterdrücken, so hege er die zuversichtliche Hoffnung, daß es vor Ablauf vieler Jahre einen sehr bedeutenden Theil seines Baumwollbedarfs von der afrikanischen Westküste beziehen werde. Ferner seien die Befürchtungen Hutt's hinsichtlich einer Unterbrechung des guten Einvernehmens mit Frankreich ungegründet. Was die Vereinigten Staaten angehe, so habe er noch heute eine Depesche empfangen, in welcher sehr befriedigende Versicherungen des Staatssekretärs Caß enthalten seien. Mißhelligkeiten mit den Vereinigten Staaten seien nicht zu besorgen, und in den Beziehungen zwischen England und Amerika gebe es nichts, was verhindern könnte, daß England bei seiner so lange befolgten gerechten und menschlichen Politik verharre. Roebuck tadelt England, daß es vor den Verein. Staaten gekrochen sei, während es Brasilien gegenüber ein anmaßendes Benehmen an den Tag gelegt habe. Dies habe einfach seinen Grund darin, daß die nordamerikanische Union stark, Brasilien hingegen schwach sei. Sir J. Palington giebt zu, daß England nicht Alles erreicht habe, was es wünsche. Trotzdem seien große Resultate erzielt worden. Den Kubanern werde es so schwer, sich die erforderliche Zahl von Sklaven zu verschaffen, daß eine bedeutende Anzahl Indianer aus Yucatan nach der Insel gebracht worden sei. Das Gute, was das afrikanische Geschwader leiste beschränke sich nicht auf die Unterdrückung des Sklavenhandels. Es werde vielmehr dadurch dem ehrlichen erlaubten Handel ein starker Anstoß gegeben. Die Behauptung Roebuck's, daß die englische Regierung den Verein. Staaten gegenüber eine unwürdige Schwäche bewiesen habe, sei völlig ungegründet. Lord C. Paget sagt, er habe die ganze Tasche voll von Briefen englischer Seeoffiziere, welche die Anstrengungen des englischen Geschwaders an der afrikanischen Küste als durchaus vergeblich darstellten. Lord Palmerston bemerkt, wenn die Behauptungen Hutt's wahr wären, so ließe sich gegen seinen Antrag nichts einwenden. Nun ständen sie aber im schneidendsten Widerspruche mit der wirklichen Sachlage. Die englische Politik sei nichts weniger als erfolglos, sondern im höchsten Grade erfolgreich gewesen. Daß sie

---

dige Dich nicht, hieß es, denn ich bemerke es schon seit langer Zeit . . . Erst gestern bat ich Dich, mir für den verlorenen Fächer einen neuen zu besorgen . . . Sieh, ich habe keinen! Aber, liebe gute Frau, Du weißt ja, daß ich wegen eines Geschäftes den ganzen Tag zu thun hatte? Ach was Geschäfte, erwidert sie, „Sonst" hattest Du auch Geschäfte und dennoch hätte ich den Fächer zu Hause gefunden . . . — Ja, mein Freund, „Sonst" existirt, „Sonst" ist ein Wort, mit welchem die Frauen ihre Männer bekämpfen, es ist ihr Schwert, ihre Defensiv- und Offensiv-Waffe. „Sonst" ist ein Gespenst, das die Frauen jeden Augenblick aufrufen; ob man geht oder kommt, lacht oder weint, schweigt oder spricht, „Sonst" ist da, richtet sich drohend auf und durchbohrt Dich mit seinem Stachel. — Die Vergleichungen zwischen „Sonst" und „Jetzt" hören nicht auf und natürlich ist der Vortheil immer auf Seite des „Sonst". „Sonst" hat alle guten Eigenschaften. „Sonst" ist charmant, liebenswürdig, galant, voll von Zuvorkommenheit und Fürsorge, geistreich und gut. Der arme „Jetzt" verliert viel im Vergleich, denn „Jetzt" hat alle nur denkbaren Fehler und Laster, ist unartig, mürrisch, tölpelhaft, nachlässig und unausstehlich, weiß nicht zur Zeit zu reden, nichts zur Zeit zu thun. „Sonst" und „Jetzt" sind — mit einem Worte — die beiden Janus-Gesichter, deren Eines den Frauen ebenso schön scheint, als das Andere ihnen häßlich dünkt."

Musik. Ein neues musikalisches Instrument hat der Zitherspieler Uebelacker in München erfunden. Lauter Stimmgabeln sind in einem Halbkreis zusammengestellt und werden durch ein Rad, welches der Spielende mit dem Fuß treibt, an ihren Seitenflächen bestrichen, gerade so wie die Saiten der Violine von dem Bogen. Auf diese Weise entlockt man den Stimmgabeln einen ungemein angenehmen, weichen, wohllautenden Ton. Gespielt wird das neue Instrument wie ein Klavier, nur mit dem Unterschied, daß die Tasten nicht in gerader Linie, sondern im Halbkreis angebracht sind, was den Spielenden weniger ermüdet. Als besonderer Vortheil des Instruments ist noch hervorzuheben, daß es sehr einfach ist, nie sich verstimmt und ganz wenig Raum einnimmt. In einer schönen äußeren Ausstattung von Nußbaumholz gleicht es einem Sekretär.

* Daß der Reformator der deutschen Walzermusik, der Vater Joh. Strauß, in seiner Jugend Buchbinderlehrling gewesen, ist wohl nur wenigen Musik- und Tanzfreunden bekannt. Vor einigen Tagen starb in Wien der Buchbinder Lichtscheidl, der frühere Meister des Strauß, der von diesem zu erzählen pflegte, daß er oft von dem Lehrlinge gebeten worden, er möge ihm in den Feierstunden erlauben, in dem Dachstübchen, der Schlafstätte der Lehrlinge, geigen zu dürfen, „weil es ihn eben gar so sehr darnach jucke." Der alte Meister meinte dann: „Du solltest nur lieber Musikant werden, als Buchbinder." Und das geschah denn auch.

Industrielles. Zu den bemerkenswerthen Erfindungen der Neuzeit gehört eine Hufeisenmaschine, welche ein reicher Fabrikbesitzer von Troy, im Staate Newyork, Namens Henry Burden, erfunden hat. Der „P. C." wird über diese Maschine von zuverlässiger Seite berichtet: „Die Maschine nimmt einen Raum von nicht über fünf Fuß im Quadrat ein, wiegt etwa 7000 Pfund und wirft die fertigen Hufeisen mit einer Geschwindigkeit von sechszig Stück per Minute aus. Ein Mann und ein Knabe reichen zur Bedienung der Maschine hin. Man soll mittels dieser Maschine mit Leichtigkeit 20,000 Stück Hufeisen in einem Tage fertig machen können. Das damit hergestellte Fabrikat hat nach dem Urtheile amerikanischer Sachverständiger große Vorzüge vor den aus der Hand gearbeiteten Hufeisen, namentlich den, daß die Stücke sowohl in Gewicht, als in Form vollkommen gleich ausfallen."

* [Eine neue Art Papier] fabrizirt Dr. Collyer in England aus dem Rückstande der Runkelrüben, nach deren Destillation zum Behuf der Darstellung von Zucker, mit präparirtem Albumen. Dieses Papier besitzt unter anderen Vorzügen auch den, nicht erst angefeuchtet werden zu müssen, bevor es unter die Druckerpresse und die Kupferplatte gebracht wird. Das Papier ist glatt und fest und die Abdrücke sollen nichts zu wünschen übrig lassen. Vom Albumen können 20—80 Proz. verwendet werden; es ersetzt die gleiche Quantität Lumpen, ist besser als Glycerine und macht das Leimen entbehrlich. Einstweilen ist das neue Papier von der engl. Regierung bei der Patronenbereitung verwendet worden.

* Die „Zeitung von Irkuisk" meldet, ein Pole aus dem Gouvernement Lublin, Herr O. M. O., welcher sich in Irkutsk aufhält, hat einen Dampfschlitten erfunden, der ohne Schienen, auf einer ebenen Fläche, wie zugefrorene Flüsse oder schneebedeckte ebene Felder, sich fortbewegen kann. Es sollen binnen Kurzem Versuche mit dieser, für Sibirien vortheilhaften Erfindung angestellt werden.

* Gaudet, ein Schüler Daguerre's, hat eine Erfindung gemacht, durch welche die Stereoskope bald ganz verdrängt sein werden. Er nennt seinen Apparat: „Monostereoskope", weil er nur ein einziges Bild aufnimmt und seine Bilder von jedem Standpunkte und von mehreren Personen zugleich gesehen werden können. Die optische Wirkung der Monostereoskope ist täuschender, als die der gewöhnlichen Stereoskope, die Gegenstände treten noch mehr im Relief hervor und können auch durch Vergrößerungsgläser betrachtet werden. Der Uebelstand der Stereoskope, daß sie nicht für alle Augen passen, fällt bei Gaudet's Erfindung ganz fort.

Naturwissenschaftliches. Das Meer zwischen den Azorischen, Kanarischen und Cap Verdischen Inseln ist in einer Ausdehnung, welche an Größe dem Mississippi gleichkommt, mit einer Tangart bedeckt, welche unter verschiedenen Namen, z. B. Golfkraut, Wendekreistraube, bekannt ist und von den Botanikern fucus natans genannt wird. Das Wasser ist damit dergestalt angefüllt, daß dadurch oft der Gang der Schiffe verlangsamt und aufgehalten wird. Als die Begleiter des Columbus auf seiner ersten Entdeckungsreise diesen Seetangteppich erblickten, erschraken sie gewaltig und glaubten, daß derselbe ihrer Weiterreise ein unüberwindliches Hinderniß entgegenstelle, das nicht zu beachten Vermessenheit sei. Derselbe erschien in einiger Entfernung so dicht, daß man glaubte, darauf gehen zu können. Diese Erscheinung wird von einem französischen Seemann in folgender Weise erklärt: Wenn man in ein mit Wasser gefülltes Becken Korkstückchen, Strohhalmtheile oder andere leichte Körper bringt und dann dem Wasser eine kreisförmige Bewegung giebt, so sieht man alle schwimmenden Gegenstände sich in der Mitte des Beckens vereinigen, wo die geringste Bewegung ist. Im nördlichen atlantischen Ocean wird durch das Spiel der kreisförmigen Strömungen eine ähnliche Wirkung hervorgebracht. Das Seetangmeer zwischen den erwähnten Inseln bezeichnet den Mittelpunkt der Kreisbewegung. Es befindet sich noch immer an der Stelle, wo es Columbus auf seiner Entdeckungs-

die Gräuel des Zwischendecks erhöht habe, sei unwahr. Eben so sei es unwahr, daß die Kubaner so viele Sklaven bekommen könnten, wie sie brauchten und wollten. Das Gegentheil gehe aus den hohen Preisen hervor. Die Ehre, dem brasilianischen Sklavenhandel ein Ende gemacht zu haben, dürfe die britische Regierung für sich in Anspruch nehmen. Denn das Aufhören des brasilianischen Sklavenhandels sei keineswegs die Folge eines Umschwunges der öffentlichen Meinung in Brasilien. Wenn man auf der einmal betretenen Bahn umkehrte, so würde das aus kommerziellen und politischen Gründen ein Fehltritt sein. Dazu komme noch die religiöse Seite der Frage, und wenn England die bisher befolgte Politik umstieße und den scheußlichen Menschenhandel wieder ins Leben riefe, so würde es eine schwere Schuld auf sich laden. Bei der Abstimmung wird Hutt's Resolution mit 223 gegen 24 Stimmen verworfen. Im Subsidienkomité wird hierauf die Summe von 11,050 Pfd. zur Bestreitung der Gehalte 2c. der für die Unterdrückung des Sklavenhandels ernannten Ausschüsse votirt.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. [Zur Situation.] Die Königin Victoria hat die Einladung des Kaisers angenommen, verkündet der „Moniteur", und in jubelndem Echo wiederholen sämmtliche Journale Frankreichs diese Siegesbotschaft, die von Neuem Europa Zeugniß giebt von der innigen Freundschaft der beiden Herrscher und also, schließt die „Presse", der beiden Nationen. Im Allgemeinen ist man über das erlangte Resultat zufrieden, und Cherbourg ist von heute ab der Wallfahrtsort, zu dem sich Tausende von Pilgern sowohl diesseit als jenseit des Kanals vorbereiten. Unterdessen fährt der Guerillakrieg der hiesigen Journale fort; dem „Pays" ist offiziell bedeutet worden, die süßen Freiheitsträume der „Patrie" nicht zu stören, die ihrerseits mit dem „Journal des Débats", das sich ebenfalls ungläubig gezeigt hat, den Kampf fortsetzt, ihm den harten Vorwurf entgegenschleudernd, auf der dritten Seite das zu widerrufen, was es auf der ersten behauptet hätte, welchen Denunziationen schließlich das „Journal des Debats" keine Aufmerksamkeit mehr schenken will. Eine charakteristische Erscheinung bleibt es immerhin, daß, wenn die Zügel von oben herab nur etwas gelockert werden, alle Welt sich dem Liberalismus in die Arme zu werfen eilt, so daß heute die „Patrie", in ihrer platonischen Liebe für die Freiheit, mit Stolz von sich aussagt, dreimal Avertissements erhalten zu haben, und bei einer andern Gelegenheit der „Courrier de Paris" mit Entrüstuug den Verdacht eines ministeriellen Organs zurückweist. Herr Delangle schreitet indessen ruhig und besonnen auf dem Wege der Milde und Versöhnung vorwärts und hat sich bereits in der kurzen Zeit seiner Verwaltung die gerechte Anerkennnng aller Wohlgesinnten erworben. Denn es bleibt ein unbestreitbares Verdienst des neuen Ministers, in dem nun einmal durch die hiesigen Verhältnisse engbegrenzten Wirkungskreise, wo irgend thunlich, Freiheit zu gewähren, wie dies die Zurückberufung von mehr denn hundert durch den General Espinasse Exilirten am thatsächlichsten dokumentirt. Von den Konferenzen, die bereits in Etiolles beim festlichen Bankette den Schluß gefeiert haben sollten, erzählte man, daß doch noch Manches zu thun übrig geblieben wäre, daß allerdings eine Annäherung stattgefunden habe, aber voraussichtlich noch einige Monate bis zur definitiven Regulirung vergehen dürften. Selbst die von verschiedenen Seiten mit Bestimmtheit gegebene Nachricht, daß der Graf Walewski mit der Abfassung des Reorganisationsentwurfs von seinen Kollegen betraut worden sei, wird vielfach bestritten, und zwar von sonst sehr wohl unterrichteten Männern. (Z.)

— [Die Vorgänge in Dscheddah; Tagesnotizen.] Das Gemetzel, das in Dscheddah stattgefunden hat, beschäftigt heute fast allein unsere diplomatischen und offiziellen Kreise. Man spricht dort nicht allein von Maaßregeln, die zur Verhütung einer Wiederholung solcher Scenen ergriffen werden sollen, sondern man predigt sogar offen den Kriegszug gegen die Türken. Am heftigsten zieht man natürlich in den russischen Kreisen gegen die Türken zu Felde. Die eigentlichen Türken sind übrigens diesem bedauernswerthen Ereignisse ganz fremd. Das Gemetzel wurde von Araberhorden ausgeführt, welche die Stadt überfallen hatten und die kaum die Oberhoheit der Pforte anerkennen. Fuad Pascha hat telegraphisch in Konstantinopel wegen ausführlicher Nachricht über die Vorgänge in Dscheddah angefragt. Der französische Konsul in Alexandrien, Herr Sabbatier, hat einen sehr umständlichen Bericht hierhergeschickt, der sogleich dem Kaiser mitgetheilt worden ist. — Heute hat in der Ferdinandskapelle (Neuilly) ein Trauerdienst zum Andenken des Herzogs von Orleans stattgefunden, zu welchem sich eine große Anzahl von Anhängern der Familie Orleans eingefunden hatte.

— Graf Chambord hat ein Cirkularschreiben an seine Anhänger gerichtet, worin er diesen Treue und Glauben (fidélité et foi) empfiehlt, aber jede Demonstration widerräth. — Der „Moniteur" veröffentlicht das vom gesetzgebenden Körper genehmigte Gesetz über die Ausführung der Arbeiten, wodurch die Städte vor Ueberschwemmungen gesichert werden sollen. — Die zehnte Sitzung der Konferenz wird am Donnerstag stattfinden. An der Tagesordnung ist das Hospodarat. England vertheidigt die Erblichkeit der Hospodaren, hat aber um so weniger Hoffnung, mit diesem Vorschlage durchzudringen, als die Hospodaren keinesfalls aus einer europäischen fürstlichen Familie gewählt werden. — Der Generaldirektor der Museen macht bekannt, daß eine Ausstellung für die Werke bildender Künstler am 15. April 1859 eröffnet und am 30. Juni geschlossen werden soll. Die Künstler müssen ihre Werke im Palais des Champs-Elysées vom 15. Februar bis zum 1. Mai abliefern. — In Cherbourg und Umgegend sind Wohnungen für Geld nicht mehr zu haben. Man geht damit um, ein großes Zelt mit eisernen Bettstellen zu errichten. Die Festlichkeiten scheinen auf den 4., 5. und 6. August fest bestimmt. — Nach dem Börsen-Bulletin „La Coto" hat Rothschild die Anleihe übernommen, welche die englische Regierung für die Arbeiten an der Themse machen will. Dieselbe beläuft sich auf fünfundsiebenzig Millionen Francs.

Paris, 14. Juli. [Das Seerecht; die Staatseinnahmen.] Der heutige „Moniteur" veröffentlicht ein die von dem Pariser Kongreß aufgestellten Grundsätze des Seerechts betreffendes Rundschreiben. Er bemerkt, daß sämmtliche Staaten, mit Ausnahme Spaniens und Mexiko's, die ihre Einwilligung zur Aufhebung der Kaperbriefe verweigerten, demselben ihre Zustimmung gegeben hätten. Die Vereinigten Staaten hätten den Wunsch ausgesprochen, das Privatvermögen vollständig gegen die Beschlagnahme gesichert zu sehen. — Wie der „Constitutionnel" anzeigt, ergaben die indirekten Revenuen während der ersten drei Monate des Jahres im Vergleich mit dem entsprechenden Zeitraume des Jahres 1859 einen Mehrertrag von 14,000,000 Fr.

Italien.

Rom, 6. Juli. [Die Tagesbefehle des französischen Kommandanten.] Die Soldatenraufereien haben mit einem großen Versöhnungsmahl geschlossen. Zu Tische saßen freilich nur die Unteroffiziere des französischen und des päpstlichen Militärs. Nach dem Essen ging man Arm in Arm durch die Stadt spazieren. Doch können die Römer den Tagesbefehl General Goyons nicht vergessen, wegen der imponirenden Stellung, die er selber dem Papst gegenüber darin sich anweise. Die beiden anstößigen Paragraphen in dem Tagesbefehl des General Goyon vom 26. Juni lauten: „... 19. Es giebt nur einen General en chef für alle in Rom garnisonirenden Truppen; bei seinem Erscheinen hat er bereits das Kommando derselben übernommen. Dies hindert nicht, daß dem Herkommen gemäß dem Souverän und den Kardinälen die Ehren erwiesen werden; anderen Offizieren aber, die an einer Truppe vorüberkommen, um sich auf ihren Posten zu begeben, dürfen solche nicht bezeigt werden. 20. General Graf Goyon, Kommandant der beiden Armeen, ist in Folge dieses Titels General en chef von Rom; er weiß dies; er erinnert nöthigenfalls daran, er erwartet und will, daß seine Befehle genau ausgeführt werden; er anempfiehlt Allen Ruhe, Ordnung und Mäßigung. Er ist zur Milde geneigt, wird aber nöthigenfalls strenge sein." Auf früheren Erlassen hatte sich der General als „Generalkommandant en chef der Okkupationsarmee in Italien unterschrieben; diesmal nennt er sich jedoch „Generalkommandant en chef der beiden Armeen." In dem Tagesbefehl vom 1. (s. gestr. Z.) werden vom General Goyon auch Worte zitirt, welche der heilige Vater am 30. Juni in St. Paul an ihn gerichtet hatte. Dagegen soll nach der „Gazzetta di Venezia" der Papst gegen den General Goyon geäußert haben: „Der Kaiser der Franzosen hat gesagt, das Kaiserthum ist der Friede; die Römer sind im Frieden; Sie allein wollen den Krieg." Der General habe aber diese Worte in dem Tagesbefehle nach seiner eigenen Weise angeführt.

Spanien.

Madrid, 9. Juli. [Tagesbericht.] Ihre Majestät die Königin hat dem bayrischen General-Konsul, Weißweiler, das Großband des Ordens Isabella's der Katholischen, mit dem Prädikate „Exzellenz" zu verleihen geruht. — Die Königin wird ihre Reise nach Asturien am 21. d. M. antreten. — Das Entlassungs-Gesuch, welches der erste Stallmeister, Graf de Punonrostro, eingereicht hat, ist von der Königin angenommen worden. — Von einundzwanzig politischen Journalen, welche in der Hauptstadt erscheinen, greifen nur vier das Dekret wegen Berichtigung der Wahllisten an.

— [Eine Depesche] vom 12. Juli meldet: Der Postvertrag zwischen Spanien und England ist unterzeichnet. — Aus Mexiko wird berichtet, daß die Entrichtung der Steuern, welche man den Fremden auferlegt hatte, offiziel für drei Monate aufgehoben wurde.

Portugal.

Lissabon, 2. Juli. [Die miguelistischen Deputirten; der Sklavenhandel.] Die Kommission der Zweiten Kammer bezüglich der vorläufig ausgeschlossenen zwei miguelistischen Abgeordneten beantragte: 1) daß die erwähnten Deputirten den Eid leisten dürften, aber ohne alle Abänderung der in ihrem natürlichen Sinne genommenen Worte; 2) war die Kommission der Ansicht, daß kein Grund vorliege, die Abgeordneten aufzufordern, sich einzufinden; 3) meinte sie, daß es den miguelistischen Abgeordneten zu gestatten sei, vor der Eidesleistung Erläuterungen zu geben. Die dritte und wesentlichste Resolution wurde von der Kammer mit 61 gegen 37 Stimmen verworfen; die beiden ersten wurden angenommen. — Angeblich hat in Folge einiger Vorfälle an der afrikanischen Küste der hiesige französische Gesandte, Marquis v. Lisle, angezeigt, daß, wenn portugiesische Kriegsschiffe die französischen Fahrzeuge im Norden vom Zaire-Flusse und am Kap Padrin künftig unter irgend einem Vorwande behindern, die französischen Kriegsschiffe ermächtigt seien, sie in den Grund zu bohren. Es scheint, daß diese Erklärungen von einer Mittheilung der Instruktionen des Admirals Hamelin begleitet waren. Um Konflikte zu vermeiden, scheint die portugiesische Regierung geneigt, ihre Befehlshaber in den afrikanischen Besitzungen anzuweisen, ihren Eifer hinsichtlich der Freiheit der Neger zu mäßigen.

Rußland und Polen.

Petersburg, 11. Juli. [Der Kaiser und der Kronprinz von Württemberg] verließen Wologda in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni und langten am 1. Juli um 5 Uhr Morgens wohlbehalten in Archangelsk an, nachdem sie die letzten 150 Werst von der Station Sfijska auf der Dwina mittelst des Dampfers „Podwig" zurückgelegt hatten. Am 2. besuchten die hohen Herrschaften das Kloster Solowezk, welches sich im letzten Kriege so muthig gegen einen feindlichen Angriff vertheidigt hatte, und am 3. begaben sich Höchstdieselben wieder auf den Dampfer „Podwig" zur Stromauffahrt auf der Dwina, bis zur Station Sfijska und zur Weiterreise von dort über Kargopol und Wytegra nach Petrosawodsk.

— [Ueber die Bauernunruhen in Esthland] schreibt man der „N. P. Z." aus Ostpreußen: „Als Ergänzung und theilweise Berichtigung einer Mittheilung über die Bauernunruhen in Esthland muß ich hinzufügen, wie, nach neueren Nachrichten, dieselben dort vollständig noch nicht unterdrückt und beseitigt sind, was seine natürlichen Ursachen in den großen Entfernungen eines dünn bevölkerten, mit weit gedehnten Wäldern bedeckten Landes hat, die im Sommer sichere Verstecke darbieten. Gleichzeitig liegen auf dem Lande gar keine und in Reval nur wenige Truppen, da die Festungswerke dort geschleift werden. Jetzt sind 2000 Mann Infanterie, 500 Kosaken und Artillerie in die Provinz eingerückt und werden, darüber kann kein Zweifel obwalten, bald den Exzessen der Bauern ein Ende machen, die sich bis jetzt, so viel hier bekannt, auf die Plünderung der Branntweinkeller eines niedergebrannten Gutes und die Bewältigung eines unvorsichtig vorgeschobenen Militär-Kommando's von 40 Mann beschränken. Dagegen muß es bestätigt werden, daß die ausgesprochene Vermuthung vollständig begründet ist, die Unruhen hätten in der Publikation der neuen revidirten Bauernordnung, die auch die Art und Weise der Leistungen an Arbeitspacht (Frohne) an die Gutsherrschaften, Grund und Veranlassung gefunden."

K Warschau, 13. Juli. [Gemäldeausstellungen; die Cegielskischen landwirthschaftlichen Maschinen.] Die Eröffnung der stehenden Kunstausstellung inländischer Maler war mit einer gewissen Feierlichkeit umgeben, da sich zu derselben die Spitzen der hiesigen Behörden und der Aristokratie, so wie eine große Anzahl von Kunstfreunden in Folge einer von Seiten der Künstler an sie ergangenen Einladung eingefunden hatten. Es sind bis jetzt 89 Gemälde (lauter Originale, da alle Kopien ausgeschlossen sind) eingeliefert worden, unter denen sich manches Vortreffliche befindet. Am meisten zeichnen sich die Arbeiten von Suchodolski dem Aeltern (namentlich seine Vertheidigung Czenstochau's), Zarzycki, Breslauer (Landschaftsmaler), Kurelli, Sypniewski, Gerson, Simler und Lesser aus. Die Gegenstände der Gemälde sind ausschließlich der polnischen und heiligen Geschichte, der polnischen Natur und dem polnischen Volksleben entnommen. Der Vorstand der vereinigten Künstler hat auch an die im Auslande lebenden polnischen Maler die Einladung ergehen lassen, die Ausstellung mit ihren Arbeiten zu beschicken. Bekanntlich leben im Auslande, namentlich in Paris und Rom, die berühmtesten polnischen Maler, unter denen ich nur folgende nenne: Rodakowski, Gorecki, Zamet, Nowotny, Tepa, Kossak und Kaplinski, deren Arbeiten der Ausstellung zur größten Zierde gereichen würden. Eine gefährliche Konkurrenz dürfte dieser Ausstellung aus der schon im vorigen Jahre von Herrn Zmoyski ins Leben gerufenen und von der Regierung konzessionirten stehenden Ausstellung von Gemälden ausländischer, meist italienischer Maler erwachsen, die wegen der großen Anzahl wirklich vortrefflicher Gemälde, und des im Verhältniß zu den polnischen Gemälden sehr billigen Preises derselben bis jetzt sehr gute Geschäfte gemacht hat. Es war ursprünglich Zmoyski's Absicht, auch die Gemälde polnischer Künstler in seine Ausstellung aufzunehmen; dieselbe scheiterte aber an dem entschiedenen, hauptsächlich auf patriotischen Motiven beruhenden Widerwillen der Letzteren, die sich in Folge dessen entschlossen, eine eigne Ausstellung zu veranstalten. — Die landwirthschaftlichen Maschinen aus der Fabrik des Herrn Cegielski in Posen, von denen sich im Königreich Polen bereits mehrere Niederlagen befinden (auch hier in Warschau befindet sich seit Kurzem eine solche), gewinnen hier immer größere Anerkennung und werden den Fabrikaten aus hiesigen derartigen Fabriken meist vorgezogen. Auch bei der am 25. d. M. in Gegenwart mehrerer höheren Beamten, sämmtlicher Professoren und Zöglinge der Ackerbauschule in Marymont und einer Deputation des landwirthschaftlichen Vereins auf den Feldern des zu der genannten Ackerbauschule gehörigen Vorwerks Wawrzyszewo angestellten Probe landwirthschaftlicher Maschinen aus verschiedenen Fabriken bewährten die aus der Cegielski'schen Fabrik den Ruf derselben, indem mehrere einstimmig für die zweckmäßigsten und besten erklärt wurden.

Türkei.

— [Hussein Pascha] ist nach einer Depesche der „Wien. Z." aus Triest am 9. Juli auf einem türkischen Dampfer von Ragusa abgereist.

— [Fortdauernde Reibungen.] Man schreibt der „Agr. Z." von der bosnischen Grenze unterm 7. Juli: „Am 2. d. entspann sich zwischen den vereinigten Novijaner, Ottoker, Jezerskaer und Buzimer Türken und den Christen auf der ganzen Strecke zwischen Novi und Ivanska ein Geplänkel, welches den Tag hindurch mit einzelnen Unterbrechungen anhielt. Zwei Türken wurden erschossen, zwei Christen gefangen. Am 3. trat eine Art Waffenruhe ein. Am 4. scheinen die Türken den Angriff erneuert zu haben. Sie griffen mit Ungestüm an

---

reise fand, in regelmäßiger Schwingung von Norden nach Süden rückend, wie es der Gang der Jahreszeiten mit sich bringt, und aus jeder durch Stürme und Wind verursachten Störung immer wieder auf seinen alten Stand zurückkehrend. Funfzigjährige genaue Beobachtungen über seine Grenzen und seine Verrückung haben bewiesen, daß seine mittlere Lage sich nicht verändert. Es bleibt auf seiner Stelle als ein unwandelbarer Beweis der kreisförmigen Bewegung, deren ausgesprochenster Zug der Golfstrom ist.

Geographie. * [Die submarinen Strömungen.] Von den Lieutenants J. C. Walsh und S. P. Lee der Vereinigten Staatenflotte, welchen eine zur Vervollständigung der Maury'schen Wind- und Stromkarten aufzunehmende Reihe von Beobachtungen übertragen war, sind bei dieser Gelegenheit hinsichts der unterseeischen Strömungen, deren Existenz man vielfach abgeleugnet hat, merkwürdige Versuche angestellt worden. Ein mit dem erforderlichen Uebergewicht belasteter Holzblock wurde auf Tiefen von 100—500 Faden hinabgelassen und mittelst einer Boye von hinreichender Schwimmkraft schwebend erhalten. Sobald dieser Apparat alsdann sich selbst überlassen wurde, begann ein interessantes und für den gemeinen Mann an Bord überraschendes Schauspiel, indem man die Boye gegen Wind, See und Strömung mit einer Geschwindigkeit sich bewegen sah, welche nach Umständen 1 Meile bis $1\frac{3}{4}$ Meilen betrug. Diese submarinen Strömungen sind es, welche das Hinderniß für die genaue Messung großer Meerestiefen bilden. Der Zug der Strömung auf die Lothleine wird nämlich zuletzt so stark, daß dieselbe mit unveränderter Geschwindigkeit zu laufen fortfährt, auch wenn das Bleiloth längst den Meeresboden erreicht hat. Jeder, Versuch, dem Ablaufen der Lothleine dann noch Einhalt zu thun, ist mit dem augenblicklichen Zerreißen derselben und Verlust des Bleiloths verbunden. So lief bei einer Tiefenbestimmung, welche der Lieutenant Parker von der V. St. Fregatte „Kongreß" im Jahre 1852 im südatlantischen Ozean anstellte, die Lothleine acht bis neun Stunden ohne Unterbrechung und zerriß, als man sie bei Einbruch der Nacht zu holen versuchte. Dessenungeachtet betrug die Meerestiefe an dieser Stelle, wie spätere, nach einer andern Methode angestellte Versuche ergaben, nur drei Seemeilen. Das bei diesen späteren Versuchen benutzte, in der amerikanischen Marine gegenwärtig allgemein gebräuchliche Loth für große Tiefen besteht in einer schweren Geschützkugel, an welcher eine ganz feine Schnur befestigt ist. Vermöge einer einfachen Vorrichtung löst sich die Kugel, sobald sie den Meeresboden erreicht, von selbst von der Schnur ab, mit welcher letztern nichts weiter als ein kleiner, mit der Bodensubstanz gefüllter Cylinder heraufgeholt wird. Auf diese Weise wurde am 30. Oktober 1852 von Parker auf der Ueberfahrt von Rio Janeiro nach dem Kap an einer Stelle etwa 45,000 Fuß Tiefe gefunden. Auch die Peilungsversuche, welche das Vorhandensein des aus Infusorienlagern bestehenden sogenannten Telegraphenplateaus im nordatlantischen Meere ergeben haben, sind zum Theil nach dieser Methode angestellt worden.

Vermischtes.

* [Rauchwuth.] Die Wuth des Tabakrauchens ist nirgends größer, nirgends allgemeiner verbreitet, wie in Chili. Hier raucht alle Welt, Vornehm und Gering, Alt und Jung, Mann und Weib, zu allen Tageszeiten und an allen Orten. Die Cigaretten von wohlriechendem Tabak sieht man nicht nur auf der Staße, in den Kaffeehäusern, in den Gesellschaftssälen, sondern sogar in der Kirche brennen, und nicht bloß bei den Gläubigen, sondern sogar bei den Priestern, die mit ernster Miene die Cigarette auch während des heiligen Amtes nicht aus der Hand legen und zwischen jedem Verse eines Psalmes eine Tabakswolke von sich blasen. Das Volk Chili's, vielleicht von allen Vökern der Erde das devoteste, hält sich nur während eines einzigen Punktes des Gottesdienstes verpflichtet, auf die Cigarette zu verzichten: wenn der Priester die heilige Hostie hochhebt. Dann verlöschen die Cigaretten und die Köpfe senken sich; doch sobald der Priester den Kelch wieder auf den Altar gesetzt hat, ertönt durch den ganzen Tempel das Geklapper der Feuerstähle, welche dem Feuersteine Funken entlocken, und der Rauch des Tabaks vermischt sich mit dem Weihrauch.

* Eine Reliquie von Mungo Park's Reisen in Afrika ist auf eine seltsame Weise durch Lieutenant Glover, der die Baikes Expedition längs der Westküste mitmachte, in Sicherheit gebracht worden. Als er durch ein von den Eingebornen bewohntes Dorf kam, in dessen Nähe Mungo Park das Ende seiner Laufbahn gefunden hatte, wurde er von einem alten Mann angeredet, der ihm ein altes Buch zeigte, das seit vielen Jahren in seinem Besitze war. Es war ein Band mit logarithmischen Tabellen, darin Mungo Parks Name mit Notizen und Randbemerkungen von dessen Hand. Der Alte verlangte 200,000 Cowries als Kaufpreis (Muschelgeld), aber das war mehr, als der Lieutenant zu geben im Stande war. Da zog er nach einigem Besinnen sein Taschenmesser hervor, und frug den Alten was er von diesem Instrumente halte. Dieser Verlockung konnte der Afrikaner nicht widerstehen, und so wurde das Buch des Lieutenants Eigenthum.

und haben die Christen bis an die östreichische Grenze verfolgt. Letztere flohen auf kaiserlich östreichisches Gebiet, wo sie unter den Bayonnetten der neuerdings allarmirten Grenzen des 2. Banat-Regiments Schutz gefunden haben. Wer den unmittelbaren Anlaß zu diesem neuen Konflikte gegeben und wie sich derselbe entwickelt hat, so wie alle anderen Einzelnheiten können erst nachträglich mitgetheilt werden. Die östreichische Grenze wimmelt von Flüchtlingen jeden Alters."

Asien.

Ostindien. — [Telegraphische Nachrichten.] Aus Marseille, 13. Juli, wird telegraphirt: „Es sind hier Nachrichten aus Kalkutta vom 3. Juni angekommen. In Allahabad waren fünf Kasernen niedergebrannt. Trotz der Anwesenheit Sir C. Campbell's gelang es den darin befindlichen Truppen nur mit genauer Noth, sich zu retten. Lucknow war noch immer cernirt. Das englische Heer litt viel von Krankheiten. Namentlich kam Schlagfluß häufig vor. Unter den Besatzungen von Cawnpore, Lucknow, Allahabad war die Sterblichkeit sehr groß.

— [Ueber die Ereignisse in Dschebdah] sind neuere Nachrichten eingelaufen. Der englische Vize-Konsul war der erste, welcher getödtet wurde. Die Fanatiker schnitten seine Leiche in Stücke und rissen die Konsulats-Flagge herunter. Sämmtliche griechische Familien wurden von den Mördern geschützt, sämmtliche englische jedoch ermordet. Die Archive des englischen und des französischen Konsulats wurden zerstört. Die Bewohner von Mekka feierten das Blutbad durch ein Freudenfest. Längs der ganzen Ostküste des Rothen Meeres herrschte unter der Bevölkerung eine bedenkliche Gährung." — Folgende Depesche aus Alexandria, 7. Juli, gibt einige weitere Details über die Vorfälle zu Dschebdah: „Der französische Konsul, seine Frau und mehrere Diener wurden mit Säbeln und Keulen niedergemetzelt. Der englische Konsul und seine Dienerschaft wurden in Stücke gehauen. Die Mörder waren 5000 an der Zahl."

— [Schilderungen aus dem indischen Kriege.] Die „Times" enthält eine weitere Reihe lebhafter Schilderungen aus dem indischen Feldzuge von ihrem bekannten Korrespondenten Mr. Russell. In seinem Berichte aus dem Lager vor Bareilly, vom 14. Mai, theilt er unter Anderm Folgendes mit: Am 2. Mai rückte die Rohilkund-Armee unter Sir Colin Campbell früh 2 Uhr von Schahdschehanpore, wo eine Besatzung von 500 Mann zurückgelassen wurde, nach Tilhur, welches wir um 6 Uhr Morgens erreichten. Die Gegend, durch welche wir marschirten, war in jedem Betracht den früher durchzogenen Theilen von Rohilkund ähnlich: eine weite Fläche, so eben wie die See, mit einem zirkelrunden Horizont, übersäet mit grünen Baum-, besonders Mangobaumgruppen, der Boden bröckelig und sandig, unter den Füßen sich in feinen Staub zerreibend, aber überschwänglich fruchtbar an Zuckerrohr, Baumwolle, Pisang, Dall u. s. w., und nach der Menge von Brunnen und kleinen Kanälen zu schließen, trefflich bewässert und angebaut. Traurig aber war es, zu bemerken, daß die Einwohner kein Vertrauen zu uns hatten; denn mit sehr wenigen Ausnahmen waren die Dörfer längs unsrer Marschlinie verlassen, und nur einige sehr alte oder sehr gebrechliche Leute befanden sich in den Gassen. Fast alle Häuser waren verschlossen, verrammelt und verödet, und doch gestattet der Oberbefehlshaber keine Plünderung oder Beleidigung der Landesbewohner, so weit er sie verhindern kann. Sowie unsere Truppen sich einem Dorfe oder einer Stadt nähern, stellt der Vortrab eine Abtheilung zum Schutze des Ortes, welche stehen bleibt bis der Nachtrab herankommt, und die Ober-Profoßen sind thätigst bemüht, jede Plünderung, die dennoch versucht wird, zu hindern oder zu bestrafen, aber wer hütet die Hüter? Die Leute nämlich, die man zu diesem Schutzdienst entbehren kann, sind meistentheils eingeborne Reiter, und eben so gut könnte man einem Londoner Aldermann begreiflich machen, daß es unrecht sei, am Lordmayorstag Schildkrötensuppe zu essen, als einem Sikh oder Afghanen ins Gewissen reden, daß er keinen Hindu oder Muselmann ausrauben dürfe. Auch unser Lager- und Bazar-Gefolge ist fast über alle Kontrole hinaus; es umschwärmt die Armee, wie Geierschwärme ein Aas. Diese gefräßigen Nachtvögel schleichen sich aus dem Lager, ehe noch unsere Vorposten und Plänkler aufbrechen, und die Peitsche des Profoßen hat keinen Schrecken für sie, wo es gilt, einen alten Messingtopf, ein Stück Kattun oder ein paar Annas ($\frac{1}{16}$ Rupie) zu mausen. Traurig war es auch zu sehen, daß diese fruchtbaren Gefilde nur allzu oft keine Aussicht auf eine zweite Ernte boten; so weit das Auge reichte, erschien kein Zeichen des Lebens, weder Mensch noch Hausthier. Alles Vieh war fortgetrieben, und auf der unermeßlichen Ebene nichts sichtbar, als unsere dichten Marschkolonnen und die Staubwolken über und hinter ihnen. In Tilhur, wo wir einen ganzen Tag hielten, ward uns die traurige Nachricht vom Tode des Generals Penny, dessen Kolonne einen Tagmarsch hinter uns folgte. Am 3. Morgens erreichten wir in 4 Stunden Futtahgundsch. Dieser Ort, dessen Name Siegesfeld bedeutet, ist berühmt als der Ort, in dessen Nähe vormals ein britisches Korps im Interesse des Nawab von Audh den Rohillas eine Niederlage beibrachte. Im Verlauf des Tages vereinigte sich mit uns General Penny's Kolonne, deren Kommando dem Obersten Richmond Jones übergeben wurde. Beim Vorrücken erfuhren wir, daß unter den Feinden in Bareilly arge Verwirrung herrsche, und daß Nena Sahib, welchem die Weiber seiner Zenana viele Verlegenheit bereiten (eine hatte ihn unlängst in Schahdschehanpore mit einem neuen Sprößling beschenkt) sich nach dem Terai aufgemacht habe.

Der Korrespondent kommt hier auf die Kundschafter zu sprechen, von denen die Engländer nach Lage der Dinge, was die Auskundschaftung der Umgegend und der feindlichen Stellung betrifft, ganz abhängig sind. Er bemerkt daß die Briten solche nothwendige Leute, welche häufig ihren Hals wagen, ziemlich mager zu belohnen pflegen, z. B. mit 150 Rup. (15 Pfd. St.) für eine wichtige Nachricht, während ihre Strafe, wenn sie auf einer Lüge ertappt werden, gewöhnlich der Tod ist. Ein von Bareilly angelangter Spion hatte auf die Frage, ob in Furidpore Feinde ständen, geantwortet: „Nicht einmal eine Fliege"; mit einem andern Kundschafter konfrontirt, welcher meldete, daß 1000 Reiter daselbst hielten, gestand er, daß er selbst nicht in Furidpore gewesen sei. Darauf ward er ausnahmsweise nicht gehenkt, aber erlitt die (wie Mr. Russell sich ausdrückt) gelinde Strafe, daß man ihm den Schnurbart, die Augenbraunen und alles Haar des Kopfes, selbst die heilige Locke, die er als Hindu von hoher Kaste trug, abschor, ihm eine tüchtige Tracht Hiebe mit dem Bambusrohr aufzählte und ihn dann mit Fußtritten aus dem Lager stieß.

Die Korrespondenz fährt fort: „Wenn ich oben sagte, daß das ganze Land entvölkert aussah, so ist das nicht so zu verstehen, als ob gar keine Bevölkerung mehr vorhanden gewesen sei. Vielmehr eine oder zwei Stunden nach Schlagung unseres Lagers erschien gewöhnlich vor dem Zelte des Lord Sahib (Oberbefehlshabers) eine kleine Deputation von Eingeborenen, an ihrer Spitze unfehlbar ein glatter fetter Hindu in Turban und Gewändern von reinstem Weiß, während die übrigen zehn oder zwölf Bursche gradatim weniger feist, aber desto schmutziger und ärmlicher aussahen. Das ist dann immer eine Deputation von warmen Anhängern der britischen Herrschaft; sie naht mit unterwürfigen Bücklingen und bestreut ihren Pfad mit Salems, welche jedem weißen Gesicht ohne Unterschied dargebracht werden, der Schildwache so gut wie dem Chef des Generalstabes. Da ihr Besuch gewöhnlich in die Stunde fällt, wo Sir Colin nach der Strapaze des Frühmarsches Siesta zu halten pflegt, so müssen die Abgeordneten sich kurz fassen; sie wünschen aber immer dem Lord Sahib einen Fisch, eine Ziege oder ein Schaf als Geschenk zu überreichen, und dabei fließen sie über von Versicherungen ihrer Liebe und Ergebenheit. Leider steht daneben die kahle Thatsache, daß von allen diesen Menschen keiner herbeigekommen ist, um uns Beistand zu leisten oder Nachricht zu geben, ehe wir in ihren Bezirk einrückten. Sir Colin weiß recht gut, was er von all diesem Lippendienst zu halten hat, aber er ist zu politisch klug, als daß er diesen Leuten sein Mißtrauen laut ausspräche. Uebrigens kommen diese Deputationen meist aus entlegeneren Dörfern. Was ihnen, als Orientalen, welche an das Gepränge ihrer Vornehmen gewöhnt sind, am meisten auffällt, mehr als all unsere Elephanten und Kanonen, das ist die Einfachheit, womit ihnen der Feldherr der Feringhis aus seinem Zelt entgegentritt, ein ältlicher Gentleman mit einem Strohhut auf dem Kopf, in Hemdärmeln und mausfarbenen Pantalons, nicht ohne Flicklappen über den Stiefeln. Und ebenso sieht man unter seinem Stabe keine einzige Gold- oder Silberborte, kein Uniformzeichen, nicht ein Stückchen rothes Tuch, keine Feder auf dem Hut. Aller Parade-Alfanzerei entwöhnt man sich in einem solchen Krieg. Spaßhaft ist es zu sehen, wie die Dorfdeputirten auch den größten unserer Kanonen im Vorübergehen mit auf der Brust gekreuzten Armen ihren Salam machen. . . . Die Hindus klagen sehr über die Raubsucht und Grausamkeit der Regierung, welcher Rohilkund nun ein Jahr lang unterworfen war. Zwar hatten sie keine schwerere Landtaxe als unter der Kompagnie zu bezahlen, aber sehr oft gezwungene Extrasteuern oder Zwangsanlehen. Und da schon die Landsteuer der Kompagnie in einigen Bezirken Rohilkunds 66 Prozent betrug, so läßt sich denken, welche Erpressungen das wenigbemittelte Volk zu ertragen hatte."

Der Korrespondent erzählt nun die Einnahme der Stadt und Festung Bareilly, ohne darüber etwas Neues zu melden. Nur folgende Episode wollen wir noch ausheben. „Ein paar Kompagnien eines Pendschab-Regiments waren entsandt, die Ruinenmasse der von uns zusammengeschossenen einstöckigen Häuser in der Front unserer Linien zu durchforschen, und das 42. europäische Regiment, dahinter das 79. europäische Regiment rückte zur Unterstützung nach. Sobald die Sikhs in die Häuser kamen, waren sie einem heftigen Lunten-Flintenfeuer versteckter Schützen ausgesetzt. Sie wichen in Unordnung auf die vorrückenden Hochländer zurück. Und nun erfolgte eine außerordentliche Scene. Unter den 700—800 Luntenflinten-Schützen, die hinter den Häusermauern versteckt lagen, befand sich ein Haufe Ghasis, d. h. muselmännischer Fanatiker, welche, gleich den römischen Deciern, ihr Leben mit feierlichen Eidschwüren ihrem Vaterlande oder ihrem Glauben zu opfern gelobt haben. Mit dem Geschrei: Bismillah, Allah, din, din!" stürzten sich etwa 160 dieser Swärmer, mit runden kleinen Schildern am linken Arm und grünen Cummerbungs, hinter den Sikhs drein und auf die rechte und linke Flanke der Hochländer. Gekrümmten Leibes und gesenkten Hauptes, ihre Tulwars in Kreisbewegung schwingend, waren sie blitzschnell unsern Soldaten auf dem Leibe. Anfangs hielten die Hochländer sie für Sikhs, deren Flucht schon einige Unordnung in ihre Glieder gebracht hatte. Zum Glück hielt Campbell in der Nähe; sein scharfes Auge erkannte schnell, wie es stand und er rief den Truppen zu: „Fest, ihr Leute, fest! Schließt eure Glieder und drauf mit dem Bayonnet!" Es war hohe Zeit, denn die mit dem Bang berauschten Wüthenden waren schon in unseren Reihen, und ein Theil derselben kam dem Regiment in den Rücken. Der Kampf war blutig, aber kurz. Ihrer drei warfen sich so plötzlich auf den Obersten Cameron, daß sie ihn vom Pferde rissen, ehe er sich vertheidigen konnte. Sein Schwert fiel ihm aus der Scheide und im nächsten Augenblick wäre er zu Stücken gehauen gewesen; aber der Fahnen-Sergeant Gardiner sprang aus dem Glied und durchbohrte im Nu zwei der Bursche mit dem Bayonnet. Der dritte wurde von einem Mann des 42. Regiments niedergeschossen. Ebenso knapp entging der Brigadier Walpole; zwei oder drei Ghasis versuchten ihn vom Pferde zu reißen, während andere mit den krummen Säbeln nach ihm hieben. Er erhielt zwei Hiebe über die Hand, ward aber durch die rasche Arbeit der Bayonnette befreit. In wenigen Minuten lagen 133 Ghasis todt; unsererseits waren 18—20 Mann verwundet."

Afrika.

Alexandria, 6. Juli. [Gereizte Stimmung.] Unter der Bevölkerung von Suez herrscht eine sehr gereizte Stimmung gegen die Europäer. Der Vize-König von Egypten hatte Truppen zur Aufrechthaltung der Ordnung dorthin gesandt.

Militärzeitung.

Preußen. [Gen. Major v. Knobloch.] Mit dem vor einigen Tagen in dem hohen Alter von 85 Jahren auf seinem Wohnsitze in der Nähe von Stargard mit Tode abgegangenen Generalmajor a. D. v. Knobloch ist wahrscheinlich der letzte von den preußischen Veteranen verstorben, welche 1812 unter den beiden damals der französischen Hauptarmee zugetheilten preußischen leichten Kavallerie-Regimentern (das aus je zwei Schwadronen des heutigen 2. und 3. Ulanen-Regiments kombinirte Ulanen- und das eben so aus dem gegenwärtigen 3. und 5. Husaren-Regiment formirte 2. kombinirte Husaren-Regiment) den Zug nach Moskau mitgemacht haben; auch sonst zählt das Leben dieses Offiziers zu den vielbewegten, wie sie eben nur jener Zeit eigenthümlich waren, der er angehörte. Er eröffnete seine Militär-Laufbahn noch in den letzten achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zuerst bei der Infanterie, von wo er jedoch bald zur Kavallerie übertrat und 1806 bereits als Premier-Lieutenant bei dem Regiment von Gettkandt Nr. 1 Husaren mit diesem in das Feld rückte. Dasselbe kapitulirte nach den Unglücksschlachten bei Jena und Auerstädt bei Anklam, doch v. Knobloch, nachdem er vergeblich den Versuch gemacht, sein Regiment insgesammt zum noch rechtzeitigen Wiederaufbruch anzuregen, wußte sich wenigstens für seine Person mit einigen 30 Husaren der Kapitulation zu entziehen und trat hiermit zu dem von dem Major v. Marwitz gebildeten Freikorps über, bei welchem er sich wiederholt und namentlich in einem Gefecht bei Mewe so auszeichnete, daß er dafür mit dem Verdienst-Orden belohnt wurde. Nach Auflösung dieser Truppe ward er dem brandenburgischen Husaren-Regiment zugetheilt, avancirte bereits vor dem Feldzuge von 1812 zum wirklichen Rittmeister und zeichnete sich an der Spitze seiner Eskadron in dem russischen Kriege nicht minder wiederholt, in dem Gefecht bei Dorogobusch am 22. August durch eine vom Glück begünstigte Attake auf russische Infanterie aber in dem Maaße aus, daß ihm dafür von dem König von Neapel, Murat, in Person das Kreuz der Ehrenlegion verliehen wurde. An der Beresina war er mit bei deren Angriff, wo von den beiden hier jedoch aber schon zu Fuß kämpfenden preußischen Reiter-Regimentern in Verbindung mit noch vielen anderen Truppenresten, dem General Wittgenstein einen Augenblick seine Kanonen entrissen wurden, und führte von da ab als letzter noch übriger Offizier seines Regiments den bis auf einige 40 Mann geschmolzenen Rest desselben über die preußische Grenze zurück. 1813 kommandirte er zuerst als Major die zwei in Rußland gewesenen Schwadronen seines Regiments, welche mittlerweile wieder aufgerichtet worden waren, erhielt jedoch noch vor Ablauf des Jahres das Kommando des ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments, welches er bei la Chaussee, bei St. Dizier, bei Vitry und in der Schlacht bei Laon zum Siege führte, und an dessen Spitze er sich namentlich in dem Gefecht bei Coulommier auszeichnete, wo von demselben ein Adler der jungen französischen Garde und mehrere Geschütze erbeutet wurden. Für die überall bewiesene militärische Tüchtigkeit Ritter des eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse, wie noch mehrerer fremder Ehrenzeichen, avancirte er gleich nach dem Friedensschluß zum Oberst-Lieutenant und verblieb bei der Umwandlung seines Regiments in das heutige Garde-Husaren-Regiment in dem Befehl über dasselbe. 1817 erfolgte darauf seine Ernennung zum Obersten, doch schon 1819 schied er aus der Armee aus und wurde nachträglich noch, etwa um 1832 oder 1833, zum Generalmajor befördert. (Sp. Z.)

Stand der Früchte und Ernte.

Aus Ostpreußen, 12. Juli. Der Raps ist in unserer Provinz bereits gehauen und wird nun schon gedroschen, der Ertrag dürfte ein mittelmäßiger sein. Roggen, unsere Hauptfrucht, hat sich am besten gehalten. Wir werden davon wohl eine Durchschnittsernte machen. Weizen hat weit mehr gelitten, und es dürften davon wohl 20—30 Prozent an einer Durchschnittsernte fehlen. Zudem ist er kurz im Stroh. Vom Roste ist bis jetzt wenig sichtbar. Sämmtliche Samengetreide, als Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Wicken 2c. müssen wir als gänzlich mißrathen betrachten. Ebenso ist Grünfutter total mißrathen. Klee und Heu fehlen fast gänzlich. Auch ist wenig davon vom zweiten Schnitt zu erwarten, da Regen hartnäckig ausbleibt und die heißen Strahlen der Sonne Wiesen und Kleefelder versengen. Ueber alle Begriffe traurig sehen die Weiden aus. Daß unter diesen Umständen Aller Blicke mit der größten Spannung auf die Kartoffeln gerichtet sind, ist nicht zu verwundern. Im Kraut stehen dieselben noch gut und haben auch ziemlich reichlich angesetzt. Auch von der Krankheit ist noch nichts sichtbar. Nur thut baldiger Regen noth. (BHZ.)

Leipzig, 12. Juli. Seit 15 Jahren hat die Getreideernte nicht so zeitig begonnen, als in diesem Jahre. Der erste Roggen wurde in der Umgegend am 6. Juli gemäht, mindestens 14 Tage früher als in normalen Jahren. Von Vortheil kann diese zeitige Ernte nicht sein. Zwar stand der Roggen dicht, war auch sehr lang empor gewachsen, aber die Körner hatten keine Zeit, sich gehörig auszubilden, sie wurden vorzeitig reif und die Folge davon muß sein, daß die Schüttung nur eine mittelmäßige, die Qualität der Körner eine geringe sein wird. Weizen verspricht noch weit weniger als Roggen; er ist sehr kurz im Stroh geblieben und wird sowohl in Quantität als Qualität nur einen mittelmäßigen Ertrag liefern. Noch weit ungünstiger ist der Stand des Sommergetreides; dasselbe ist vielfach verbrannt und wird nur geringhaltige Körner liefern. Man kann deshalb die Ernte in Gerste und Hafer als eine schlechte bezeichnen. Winterölfrüchte sind zum größten Theil eingeerntet; sie haben einen bessern Ertrag gegeben, als man erwartet hatte, und sind völlig unversehrt eingebracht worden. Sommerölfrüchte stehen vielversprechend, die zeitigen Saaten indessen noch weit besser als die späten. Die Heuernte nahm einen überaus günstigen Verlauf, ist in Qualität vortrefflich, in Quantität nur mittelmäßig ausgefallen, was um so mehr zu beklagen ist, als die meisten Wiesen keinen zweiten Schnitt geben dürften, und als der Klee ganz verbrannt ist. Selbst das Gemengefutter, welches man in großer Ausdehnung angebaut hat, hat von der langen Hitze und Trockenheit wesentlich gelitten. Kartoffeln und Rüben zeigen einen trefflichen Stand und erstere besonders versprechen eine reiche Ernte gesunder Knollen; die Krankheit scheint in Folge der mehrjährigen Trockenheit ganz ausgeheilt zu sein. (L. Z.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 15. Juli. [Schwurgericht.] Die am 13. d. M. verhandelte Untersuchungssache wider den Wirth Gottlieb Grüning aus Słomczyce wegen Mordes und Straßenraubes hatte die Tribüne mehr als gewöhnlich gefüllt und hielt die Aufmerksamkeit der Zuhörer von Anfang bis zum Ende gespannt. Wir geben den Sachverhalt kurz dahin an: Am Morgen des 9. Juli v. J. wurde der Wirth Thomas Heyna aus Słomczycer-Hufen auf dem Fußsteige, welcher vom Dorfe aus über die Gutsländereien nach seiner Wirthschaft führt, todt gefunden. Die durch die Medizinalbeamten andern Tages angestellte Oeffnung der Leiche ergab zweifellos, daß Heyna in Folge einer erlittenen Gewaltthätigkeit, die seinen Kopf getroffen und den Schädel zerschmettert, an der hierdurch herbeigeführten Gehirnerschütterung sein Leben verloren hatte. Als Thäter wurde durch die öffentliche Stimme sogleich der Wirth Gottlieb Grüning bezeichnet. Die hierauf gegen ihn eingeleitete Untersuchung ergab folgendes Resultat: Thomas Heyna war nach dem Zeugnisse aller Nachbarn ein ruhiger, friedliebender Mann, von dem man in der Gegend wußte, daß er nur einen heftigen Feind gerade in der Person des Angeklagten hatte. Letzterer hatte sich wiederholt gegen ihn in gehässiger Weise ausgelassen und mannichfache Drohungen gegen ihn ausgestoßen. Heyna selbst hatte auch stets Scheu vor Grüning an den Tag gelegt, die, wie mehrere Zeugen bekunden, soweit ging, daß er, wenn er diesen in der Nähe wußte, Abends nicht allein nach Hause zu gehen wagte, sondern auswärts übernachtete. Grüning steht dagegen auch in dem Rufe eines Mannes, dem man die That zutrauen kann. Seine Familie ist übelberüchtigt: einer seiner Brüder büßt bereits schwere Vebrechen im Zuchthause, ein anderer soll ebenfalls Zuchthausstrafe erlitten haben; er selbst ist bisher zwar nicht bestraft; doch erzählt der Wirth Theodor Woźniak, daß er ihn vor mehreren Jahren bei einem gewaltsamen Einbruch ertappt und den Angriff auf seine Person nur durch einige kräftige Hiebe auf den Kopf des Grüning verhindert habe.

Heyna war nun am Abend des 8. Juli bis zur 11. Stunde in der Słomczycer Schänke gewesen und hatte sich von dort um die angegebene Zeit auf den Weg nach Hause begeben. Auch Grüning hatte sich den Abend über in jenem Lokale aufgehalten und hatte dasselbe etwa eine halbe Stunde früher als Heyna verlassen. Nicht lange nach der Entfernung des Letztern hörten mehrere, vor dem einen Hause am Ausgange des Dorfes versammelte Arbeiter, in der Richtung von der Heyna'schen Wirthschaft her Geschrei und den Ruf des Heyna: „Hundeblut, was willst Du von mir?", dann folgte ein Stöhnen, darauf wurde es ruhig. Am andern Morgen fand man an derselben Stelle, von der man das Geschrei vernommen hatte, Heyna's Leiche; er mußte also zu jener Zeit seinen Tod gefunden haben. Von allen Personen aber, welche im Wirthshause versammelt waren und von der Anwesenheit des Heyna wußten, hat nur Grüning in derselben Richtung, wie Heyna, Słomczyce verlassen und Letzterer, wie erwähnt, nur kurze Zeit vor dessen Tödtung. Neben der Leiche fand man einen zerbrochenen Weidenknüppel, dessen Stücke mit Blut befleckt sich zeigten. Dieses Instrument, welches nach dem Urtheil der Medizinalpersonen geeignet war, die an Heyna wahrgenommenen tödtlichen Verletzungen hervorzubringen, rührte von der Bepflanzung des Dorfweges her, wo der dazu passende Stumpf und Wipfel von dem Gutsbesitzer v. Skalawski aufgefunden und als solcher von diesem und dem Untersuchungsrichter erkannt wurde; da die Schnittfläche desselben am Morgen des 9. Juli noch frischen Saft zeigte, so ergab sich, daß die Trennung des Knüppels erst am vorhergegangenen Abend vorgenommen sein konnte. Diesen Thatsachen entsprechend ist bei der am 10. Juli gerichtlich angestellten Haussuchung im Besitze des Angeklagten ein Messer aufgefunden worden, an dessen Klinge deutlich Spuren von grüner Rinde, so wie von dem dunkeln Schleime kenntlich waren, welche beim Durchschneiden saftreicher Pflanzenstoffe zurückzubleiben pflegen. Außerdem machte sich der Angeklagte auch durch seine eigene Auslassung verdächtig; er behauptete, daß er sich am 8. Juli in Słomczyce stark be-

(Fortsetzung in der Beilage.)

trunken habe, gleichwohl gab er den Weg, den er eingeschlagen, die Abweichungen, die er sich von demselben erlaubt, und seine Beweggründe dafür, endlich das, was er zu Hause nach seiner Rückkehr vorgenommen, genau an; er wollte ferner den Fußsteig von Słomczyce nach der Heynaschen Wirthschaft gar nicht kennen, obwohl derselbe allgemein bekannt ist und vielfach benutzt wird, er bemühte sich endlich, den Verdacht der Thäterschaft auf Personen zu lenken, deren Unschuld sich später vollständig herausstellte. So schwach jeder einzelne dieser Beweise erscheinen mag, und so beredt der Vertheidiger, Rechtsanwalt Engelhardt, dies hervorhob, so hat doch der Gesammteindruck der Verhandlung den Geschworenen die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten verschafft. Nur den Vorsatz zu tödten und die Ueberlegung, welche zum Thatbestande des Mordes gehören, verneinten sie, nahmen vielmehr an, daß Grüning nur eine schwere Körperverletzung beabsichtigt habe.

Gegenstand der fernern Anklage gegen Grüning war ein Straßenraub. Der Handelsmann Aron Pulvermacher aus Konin wurde kurz vor Ostern v. J. mittelst Zwangspasses von Posen nach seiner Heimath gewiesen und durch den Tagelöhner Johann Tonn bis zur Landesgrenze transportirt. Auf diesem Wege und zwar auf der Chaussee nach Słupce, ungefähr 200 Schritt vom preußischen Zollamte entfernt, trat eines Abends Grüning an sie heran, schlug mit der Faust auf Pulvermacher ein und warf ihn, als dieser sich wehren wollte, in den Chausseegraben. Hier soll er ihm mit einer Hand den Mund zugestopft, mit der andern seine Taschen durchsucht, dann aber, bei der Annäherung von Leuten, die Flucht ergriffen haben. Pulvermacher vermißte bald darauf seine Tabaksdose und 8 Gulden polnisches Geld, welches er angeblich in seiner Rocktasche gehabt hatte. Der Angeklagte bestritt, diese Gegenstände dem Pulvermacher entwendet zu haben, und in der That ließ es der aufgenommene Beweis zweifelhaft, ob dieselben dem Letztern nicht ohne Zuthun des Angeklagten beim Handgemenge mit diesem aus der Tasche in den Graben gefallen waren. Die Geschworenen erachteten in diesem Falle nur einfache Mißhandlung als festgestellt, verneinten dagegen die Schuldfrage wegen Raubes. Der Angeklagte hatte während seiner Untersuchungshaft mehrfach geäußert, er würde sich an den Zeugen, die etwas gegen ihn aussagen würden, im Falle seiner Freisprechung rächen. Der Gerichtshof hat durch die Verurtheilung zu einer 10jährigen Zuchthausstrafe diese Drohungen des gefährlichen Verbrechers unschädlich gemacht.

xr Posen, 16. Juli. [Cirkus Renz.] Direktor Renz, der nur noch die nächste Woche mit seiner Gesellschaft bei uns weilt, bringt am heutigen Abend eine große „heraldische Scene": das Wappenfest oder mein Gruß an Posen, zur Aufführung, auf die wir unsre Leser gern aufmerksam machen, da wir aus früherer Zeit wissen, daß diese Produktion eine wirklich großartige ist. In der letzten Woche seines Aufenthalts wird Herr Renz, wie wir vernehmen, neben viel gewünschter Wiederholung mancher der größeren Produktionen auch die Pantomime Mazeppa (arrangirt nach dem Byron'schen Epos) als Novität bringen. Morgen findet das Benefiz der Geschwister Franconi und der kleinen Stina Renz statt, deren schönen Leistungen ja stets Anerkennung, mit vollstem Rechte, gezollt ist, es läßt sich voraussetzen, daß eben um deswillen die morgende Vorstellung eine um so größere Anziehungskraft üben werde.

** Neutomysl, 14. Juli. [Auszeichnungen.] Dem Banquier J. J. Flatau in Berlin, dessen rühmliche Thätigkeit und Förderung der inländischen Hopfenkultur bereits allgemein bekannt sein dürfte und welcher namentlich unserm hier gebauten Hopfen seit einer langen Reihe von Jahren auf allen namhaften gewerblichen und landwirthschaftlichen Ausstellungen des In- und Auslandes die ihm gebührende Anerkennung zu verschaffen wußte, hat kürzlich die hiesige städtische Vertretung zum Zeichen der Dankbarkeit der von ihr repräsentirten Bürgerschaft, das Ehrenbürgerrecht hiesiger Stadt verliehen. Auch die hiesige Schützengilde hat Veranlassung genommen, Herrn Flatau durch dessen Wahl zum Ehrenmitgliede und zweiten Hauptmann einen Beweis ihrer besonderen Achtung zu zollen. Die beiden sehr sauber kalligraphirten Ehrendiplome sind Herrn Flatau bereits mit sehr verbindlichen Begleitschreiben übersandt worden.

sl Neutomysl, 14. Juli. [Verhaftung des Mörders Girndt; Ernteaussichten.] Am gestrigen Vormittage kam der des Mordes in Sontop bezichtigte Arbeitsmann Girndt zu der verehelichten Lehmann in Neu-Brody, um dort etwas zu essen. Die Lehmann hatte augenblicklich keine Eßwaaren im Hause, und ging deshalb nach Brody-Kirchplatz, um dort Mehreres einzukaufen; bei dieser Gelegenheit machte sie dort Anzeige, in Folge dessen sich viele der Bewohner unter Anführung des Gendarmen Funke nach dem Hause der Lehmann begaben. Hier angelangt, wurden Posten ausgestellt, und der genannte Gendarm drang mit einigen anderen Personen in das Haus. Der Verbrecher hatte sich hinter dem Schornstein auf dem Boden versteckt und entsprang, als der Gendarm hinaufkam, konnte jedoch nicht bis vor die Thür kommen, denn es wurde ihm von einem an der Thür aufgestellten Mann eine volle Ladung Posten entgegengeschickt, welche den Girndt in den Unterleib traf, daß er zusammensank. Auch jetzt wollte er sich noch nicht ergeben, sondern schlug mit einem Messer um sich, bis man ihn endlich überwältigte und auf einem Wagen fortschaffte. Beim Verhör legte er ein offenes Geständnisse ab, will aber den beiden Gemordeten den Hals nicht abgeschnitten, sondern sie nur gehalten haben; das Erstere soll der bereits verhaftete Reschke gethan haben. Da Girndt tödtlich getroffen war, so wurde noch am nämlichen Tage der Reschke aus Grätz gebracht, um beide zu konfrontiren; letzterer leugnete jedoch. Auf seinen Wunsch erhielt Girndt noch gestern vom Ortsgeistlichen das heilige Abendmahl. — Durch das jetzt eingetretene fruchtbare Wetter haben sich die Feldfrüchte außerordentlich erholt, namentlich die Kartoffeln. Der Hopfen läßt auch nicht viel zu wünschen übrig, überhaupt verspricht man sich im Allgemeinen noch eine ziemlich gute Ernte; nur das Heu ist knapp.

G Gnesen, 14. Juli. [Schwurgericht.] Die am 12 d. vor dem Schwurgericht zur Verhandlung gekommene Anklage betraf den Grundpächter Amandus Gläsmer aus Gembitz, wegen Mordes. Am 18. März d. J. Abends 10 Uhr ist der Bürgermeister Kaltwasser in Gembitz durch einen, von der Straße aus durch's Fenster abgefeuerten Schuß in seinem Zimmer getödtet worden. (S. Nr. 70.) Der Verdacht des Verbrechens lenkte sich sogleich auf den Angeklagten, welcher früher in einem Pachtverhältniß zu dem Verstorbenen gestanden und mehrfach geäußert hatte, daß er durch dieses Pachtverhältniß sein ganzes Vermögen verloren hätte. Der Angeklagte wurde hierauf gefänglich eingezogen, läugnete jedoch bei seiner ersten Vernehmung. Erst auf die eindrückliche Vermahnung des Inquirenten legte er ein vollständiges Geständniß dahin ab, daß er schon seit Neujahr d. J. mit der Absicht umgegangen sei, den Bürgermeister zu tödten, welche Absicht er denn auch ausgeführt hätte. Als dem Angeklagten darauf das Protokoll vorgelesen und zur Unterschrift vorgelegt wurde, erklärte er, daß er nur gesagt hätte, er wolle sich an dem K. rächen; von der Absicht, ihn zu tödten, hätte er Nichts erwähnt. Dies wurde jedoch außer dem von einem Richter und Protokollführer aufgenommenen Protokoll noch durch einen Zeugen, welcher bei Aufnahme des Geständnisses zugegen gewesen, widerlegt. Auch gestern erklärte der Angeklagte, daß er zwar den Schuß gethan habe, jedoch nicht in der Absicht, den Verstorbenen zu tödten, sondern nur, um ihn zu schrecken oder zu verwunden; er erzählt, daß er am Abend des 18. März auf das Gehöft des Kaltwasser mit dem Vorsatz gekommen sei, dessen Pferde todt zu stechen, und sich so an demselben wegen der angeblichen Uebervortheilung bei dem Pachtverhältniß zu rächen. Dies wäre ihm jedoch nicht gelungen, da er die Knechte im Pferdestalle habe sprechen hören, er sei deßhalb vor das Fenster des Kaltwasser gegangen, hätte denselben in der Stube gesehen, hierauf sein Pistol auf ihn abgefeuert, jedoch nur in der Absicht, ihn zu verwunden, worauf er sich sofort entfernt habe. Während seiner Haft hat der Angeklagte im Gefängniß zu Trzemeszno zwei Selbstmordversuche durch Aufschneiden der Adern gemacht, das erste Mal mit einem Rasirmesser, das zweite Mal mit Glasscherben. Beide Versuche sind jedoch so zeitig bemerkt worden, daß der Angeklagte noch gerettet werden konnte. Die gestern nochmals vernommenen Obduktionsärzte gaben ihr Gutachten dahin ab, daß der Tod einzig und allein durch die Verletzungen des Schusses unausbleiblich und auf der Stelle erfolgen mußte. Nachdem noch Be- und Entlastungszeugen vernommen worden, wurde die Sitzung geschlossen, da es 7 Uhr Abends geworden war. Die heutige Sitzung begann mit dem Plaidoyer des die königl. Staatsanwaltschaft vertretenden Oberstaatsanwalts Neumann aus Bromberg. Dasselbe hält die Klage in allen Punkten aufrecht und beantragt das Schuldig über den Angeklagten wegen Mordes auszusprechen. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Hertzler aus Trzemeszno, sucht darzuthun, daß der Angeklagte die Absicht, vorsätzlich und mit Ueberlegung zu tödten, nicht gehabt habe. Sein Antrag geht dahin, wegen Mordes das Nichtschuldig auszusprechen, dagegen den Angeklagten einer schweren Körperverletzung, welche den Tod des Verletzten zur Folge hatte, für schuldig zu erklären. In einem umfassenden Resumé macht der Vorsitzende die Geschwornen auf die Größe des vorliegenden schweren Verbrechens aufmerksam, er ermahnt dieselben, nach genauer Prüfung ganz nach ihrer Ueberzeugung das Schuldig oder Nichtschuldig über den Angeklagten auszusprechen, ohne Rücksicht darauf, welche Strafe den Angeschuldigten treffen würde. Nach kurzer Berathung lautete das Verdikt der Geschwornen dahin, daß der Angeklagte schuldig, einen Menschen vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben, worauf derselbe vom Gerichtshofe zum Tode verurtheilt wurde. Bei Verkündigung des Urtels, so wie bei der ganzen Verhandlung erschien der Angeklagte ganz ruhig und gleichgültig. Es ist dies bereits das zweite Todesurtheil, welches in dieser Sitzungsperiode gefällt ist.

Angekommene Fremde.

Vom 16. Juli.

BAZAR. Probst Suminski aus Lussowo, die Gutsb. Krempoli aus Polen, v. Gutowski aus Odrowąż, v. Kosinski aus Targowagórka, v. Skoraszewski aus Wysoka, Graf Mielżynski aus Dąbrowo, v. Hulewicz aus Młodztejewice und v. Jaraczewski aus Lipno.

SCHWARZER ADLER. Die Gutsb. v. Żeromski aus Grodzisżko und v. Falkowski aus Pacholewo, Gutsp. v. Ciemierski aus Biechowo.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsb. v. Cielecki aus Lemberg, Ober-Inspektor Schumacher aus Góra, Appell. Ger. Referendar Wandel aus Breslau, Landwirth Adzplodin aus Góra, Schauspieler Zimmermann, Schauspielerin Frl. Geistinger, die Kaufleute Fickert und Itzig aus Berlin, Meier aus Prenzlau, Hänseler aus Stettin, Möbius aus Lomnitz, Bohnen aus Krefeld, Tobias aus Schneeberg und Weddigen aus Minden.

DREI LILIEN. Bevollmächtigter Gabryelski aus Studzyniec.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Ein theoretisch und praktisch ausgebildeter junger Oekonom, gegenwärtig noch in Kondition, im Besitz empfehlenswerther Atteste, sucht unter bescheidenen Ansprüchen nach beendigtem Herbstmanöver — zum 1. Oktober d. J. ein anderweitiges Placement. Geneigte Offerten sub B. D. nimmt zur Weiterbeförderung die Expedition dieser Zeitung entgegen.

Ein anständiges Mädchen, die Tochter eines höhern Beamten, welche eine Reihe von Jahren als Wirthschafterin fungirte, wünscht eine ähnliche Stellung. Zu erfragen Gartenstr. Nr. 1, im Hinterhause 1 Tr. hoch.

Fräulein X., im grünen Couvert, gesiegelt A. H., wird freundlichst um ihre Adresse gebeten.

Posen, den 15. Juli 1858. T......



Ein junger, schwarz und weiß gefleckter Wachtelhund ist entlaufen; wer denselben Breslauerstraße Nr. 35, 2 Treppen hoch abgiebt, erhält eine Belohnung.

Für die Ressourcen-Gesellschaft findet am Montag den 19. d. Mts. von 5 Uhr Nachmittags ab **im Logengarten Konzert** statt. Bei ungünstiger Witterung wird der Saal benutzt.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Es werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Sonntag, den 18. Juli, Vorm.: Herr Prediger Stämmler. Nachm.: Hr. Pred. Schönborn.

Ev. Petrikirche:

1) Petrigemeinde. Sonntag, den 18. Juli, Vorm. 9 Uhr: Herr Konsist. Rath Dr. Göbel. Abends 6 Uhr: Hr. Kandidat Wenzel.

Mittwoch, 21. Juli, Abends 6 Uhr Gottesdienst: Hr. Konsist. Rath Dr. Göbel.

2) Neustädtische Gemeinde. Sonnabend, den 17. Juli, Nachm. 3 Uhr Beichte: Hr. Pred. Herwig.

Sonntag, den 18. Juli, Vorm. 11 Uhr Gottesdienst: Hr. Konsist. Rath Carus.

Freitag, den 23. Juli, Abends 6 Uhr Gottesdienst: Hr. Kand. Henschel.

Garnisonkirche. Sonntag, den 18. Juli, Vorm.: Herr Pred. Herwig.

Ev. luth. Gemeinde. Sonntag, den 18. Juli, Vor- und Nachm.: Herr Pastor Böhringer.

In den Parochien der oben genannten Kirchen sind in der Woche vom 9. bis 16. Juli:

Geboren: 9 männl., 3 weibl. Geschlechts.
Gestorben: 6 männl., 5 weibl. Geschlechts.
Getraut: 6 Paar.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Gr. Glogau: Frl. H. Haacke mit Pastor v. Cölln; Schmerwitz: Frl. M. Brandt v. Lindau mit Prem.-Lieut. Grafen v. Pfeil.

Verbindungen. Gartz: Hr. E. v. Enckevort mit Frl. J. Balcke; Ludwigslust: Seminarlehrer Wulff mit Frl. M. Werner; Berlin: Hr. G. W. v. Hake mit Frl. E. Lohde.

Geburten. Ein Sohn dem Hauptm. v. Brauchitsch I. in Warnemünde, Staatsanwalt v. Windheim in Ratibor, Hrn. v. Jena in Waitze, eine Tochter dem Hrn. A. v. Brandis in Haselhorst bei Spandau, Oberst v. Kehler in Stargard in Pomm., Pastor Seeliger in Altstadt Pyritz, Hrn. H. v. Förster in Hirschberg, Lieut. A. v. Röder in Lübben.

Sommertheater in Posen.

Freitag keine Vorstellung.

Sonnabend, erstes Gastspiel des Fräulein Marie Geistinger, erste Soubrette vom Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater zu Berlin: **Therese Krones.** Charakterbild mit Gesang in 4 Akten von Haffner. Therese Krones — Frl. Geistinger.

Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Stadttheater statt.

Während des Gastspiels des Frl. Geistinger und Hrn. Zimmermann sind folgende Preise: Im Sommertheater: Sperrsitz bei Herrn Caspari 10 Sgr., an der Kasse 12½ Sgr. Im Stadttheater: Logen und Sperrsitz bei Herrn Caspari 15 Sgr., an der Kasse 20 Sgr.

Joseph Keller.

Circus Renz.

Es finden hierselbst nur noch 8 Vorstellungen statt.

Sonnabend den 17. Juli 1858

große außerordentliche Vorstellung

zum Benefiz

der Geschwister Franconi und Stina Renz.

Außerordentliche Evolutionen auf ungesattelten Pferden von der Benefiziantin Stina Renz. — Zum ersten Male: außerordentliche Rückwärts-Evolutionen von der Benefiziantin Stina Renz. — Zum ersten Male: Der Benefiziant Franc. Renz wird die schwierigsten Touren auf 2 Pferden ausführen, namentlich sich dabei 1½mal in den Pirouetten drehen. — Zum ersten Male: Ab Dallah, geritten von E. Renz, in k. k. östreichischer Stallmeisteruniform, wird die schwierigsten Galopptouren um 8 Stühle ausführen, diese umwerfen und mit den Füßen wieder aufrichten. — Die Toilette, höchst komische Intermezzos von dem Pantomimenmstr. Herrn Mancini arrangirt. — Das non plus ultra der arabischen Hengste Emir und Negus, beide zu gleicher Zeit von E. Renz vorgeführt, werden zum Schluß einen Walzer tanzen. — Zum ersten Male: Das Geburtsfest, von sämmtlichen Herren mit 24 Pferden ausgeführt. — Die große außerordentliche akademische Voltige. — Die zwölf Amazonen.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Morgen Vorstellung **E. Renz**, Direktor.

Zu dieser unserer außerordentlichen Benefizvorstellung erlauben wir uns einen hohen Adel und ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst einzuladen.

Franconi & Stina Renz.



Die

Menschen-Racen

oder

alle Völkerstämme von der ganzen Welt,

in der großen Bude auf dem Sapiehaplatz sind täglich von Morgens bis Abends, jedoch nur noch kurze Zeit dahier zu sehen zu herabgesetzten Preisen, erster Platz 3 Sgr., zweiter Platz 1½ Sgr.; es versäume daher Niemand, diese seltene und interessante Ausstellung zu besuchen.

A. Bührlen, Maler.

Garten bei Hildebrandt.

Sonnabend den 17. Juli

großes Instrumental-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des königl. 7. Inf. Rgts.

Anfang 6 Uhr. Entrée wie bekannt.

Schwersenz. Im Garten des Gutsbesitzers Herrn Hoffmeier am Sonnabend den 17. Juli 1858 großes Konzert. Anfang 6 Uhr Abends. Entrée 2½ Sgr., Familien à 3 Personen 5 Sgr.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäftsversammlung vom 15. Juli 1858.

Roggen (pr. Wispel à 25 Schffl.) eröffnete fest und wesentlich höher bezahlt, verlief jedoch weiter bis zum Schlusse bei mäßigem Geschäfte matter, pr. Juli 42 Thlr. Br., 41½ Gd., pr. August 42¾ Thlr. bez., pr. Septbr.-Oktbr. 43½—¾—½ Thlr. bez., pr. Oktober 44—⅛ bis 44 Thlr. bez., pr. Oktbr.-Novbr. 44—⅛ Thlr. bez.

Spiritus (pro Tonne à 9600 % Tralles) bei geringen Umsätzen anfangs besser gehalten, schließt ebenfalls matter, gekündigt 15,000 Quart, loko (ohne Faß) 16⅓—¾ Thlr., (mit Faß) pr. Juli 17 Thlr. Gd., pr. August 17 Thlr. bez., pr. Septbr. 17¾ Thlr. Br.

Fonds.

	Br.	Gd.	bez.
Preußische 3½ proz. Staats-Schuldscheine	84½	—	—
" 4 " Staats-Anleihe	—	—	—
" 4½ " " "	—	100	—
" 3½ " Prämien-Anl. 1855	115	—	—
Posener 4 " Pfandbriefe	—	99	—
" 3½ " "	—	87	—
" 4 " neue Kreditscheine	—	88¾	—
Schlesische 3½ " Pfandbriefe	—	—	—
Westpreuß. 3½ " "	82	—	—
Polnische 4 " "	88½	—	—
Posener Rentenbriefe	—	—	91⅛
" 4 proz. Stadtobligationen II. Em.	89½	—	—
" 5 " Prov.-Obligat.	99½	—	—
" Provinzial-Bankaktien	86	—	—
Stargard-Posener Eisenbahn-Stamm-Aktien	—	—	—
Oberschlesische Eisenb.-St.-Aktien Lit. A.	—	—	—
" Prioritäts-Obligat. Lit. E.	—	—	—
Polnische Banknoten	—	90	—
Ausländische Banknoten	—	—	—

Posener Markt-Bericht vom 16. Juli.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	—	—	3	2	6
Mittel-Weizen	2	22	6	2	25	—
Ordinairer Weizen	—	—	—	—	—	—
Roggen, schwerer Sorte	1	22	6	1	25	—
Roggen, leichtere Sorte	1	20	—	1	21	6
Große Gerste	—	—	—	—	—	—
Kleine Gerste	—	—	—	—	—	—
Hafer	1	7	6	1	10	—
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Winterrübsen	4	7	6	4	12	6
Winterraps	3	25	—	4	—	—
Kartoffeln	—	—	—	—	—	—
Butter, 1 Faß (4 Berliner Quart)	2	10	—	2	20	—
Rother Klee, d. Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Weißer Klee	—	—	—	—	—	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Spiritus: die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr. am 15. Juli	16	7	6	16	17	6
" 16. "	16	10	—	16	22	6

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:

Posen .... am 15. Juli Vorm. 8 Uhr — Fuß 3 Zoll.
" 16. " " 8 " — " 3 "

Produkten-Börse.

Berlin, 15. Juli. Wind: Nord-West. Barometer: 28². Thermometer: 20° +. Witterung: zu Regen neigend.

Weizen loko 65 a 78 Rt. nach Qualität, untergeordnete Waare 60 a 70 Rt.

Roggen loko 46 a 46½ Rt. gef. nach Qualität, p. Frühjahr 1859 47½ a 49 Rt. bez., Juli-August 44 a 46 Rt. bez. u. Gd., 46½ Br., August-Septbr. 44½ a 46½ Rt. bez. u. Br., 46½ Gd., Septbr.-Oktbr. 45 a 47 Rt. bez. u. Br., 46¾ Gd., Oktbr.-Novbr. 45½ a 47 Rt. bez. u. Br., 46¾ Gd.

Gerste, große 40 a 45 Rt.

Hafer loko 32 a 37 Rt., Juli-August 34 Rt. Br., Septbr.-Oktbr. 32 Rt. alte Usance, neue 33½ a 34 Rt. bez. u. Gd., Oktbr.-Novbr. 34 Rt. bez. u. Gd.

Rüböl loko 16½ Rt. Br., Juli-August 16⅛ Rt. Br., August-Septbr. 16⅛ Rt. bez., Br. u. Gd., Septbr.-Oktbr. 16⅛ a 16 1/12 a 16⅛ Rt. bez., 16⅛ Br., 16 1/12 Gd., Oktbr.-Novbr. 16⅛ a 16 1/12 a 16⅛ Rt. bez., 16⅛ Br., 16 1/12 Gd.

Leinöl loko 13⅞ Rt. Br., Lieferung 13⅞ Rt. Br.

Spiritus loko ohne Faß 20 a 20¼ Rt. bez., Juli-August 19⅞ a 19¾ Rt. bez. u. Gd., 20 Br., August-Septbr. 19¾ a 20 Rt. bez. u. Gd., 20½ Br., Septbr.-Oktbr. 20⅛ a 20¾ Rt. bez., Br. u. Gd., Oktbr.-Novbr. 19¾ a 20⅛ Rt. bez. u. Gd., 20½ Br., Novbr.-Dezbr. 19½ a 20 Rt. bez. (B. u. H. Z.)

Stettin, 15. Juli. Bewölkter Himmel, warme Luft. Wind: N. Temperatur: + 20° R.

Weizen gestern Abend niedriger bezahlt bei starken Verkäufen, anscheinend für den Rhein, 83—85 Pfd. p. Septbr.-Oktbr. 71, 70½ Rt. bez., p. Frühjahr 73½, 73 Rt. bez., heute loko ohne Umsatz, 83—85 Pfd. p. Sept.-Oktbr. 70½, 7/12 Rt. bez., do. p. Frühjahr 73 Rt. bez. u. Gd.

Roggen mehr beachtet, loko p. 77 Pfd. 42 Rt. bez., eine abgel. Anmeldung 41½ Rt. p. 77 Pfd. bez., 77 Pfd. p. Juli und p. Juli-Aug. 42½ Rt. bez. u. Gd., p. Aug.-Septbr. 43 Rt. bez., p. Septbr.-Oktbr. 43½, ¼ Rt. bez., 43½ Rt. Br., p. Oktbr. 43½ Rt. Gd., p. Oktbr.-Novbr. 44 Rt. Br., 43½ Rt. Gd., p. Frühjahr 46 Rt. bez.

Gerste geschäftslos.

Hafer, loko p. 50 Pfd. 31½—32 Rt. nach Qual. bez., 47—50 Pfd. p. Septbr.-Oktbr. mit Ausschluß von poln. u. preuß. 31¾ Rt. bez., do. p. Frühj. 33 Rt. Br.

Erbsen ohne Handel.

Rübsen am Wassermarkt 110 Rt. bez.

Rüböl stiller, loko 15¾ Rt. bez. u. Gd., p. Septbr.-Oktbr. 15⅔ Rt. bez.

Spiritus etwas niedriger, loko ohne und mit Faß 18½ % bez., p. Juli und p. Juli-Aug. 18¾ % bez., p. August-Septbr. 18½ % bez. u. Br., p. Septbr.-Oktbr. 18½ % bez. u. Gd. (Ostsee-Z.)

Breslau, 15. Juli. Wetter: klar und heiter, früh + 12°.

Wir notiren: weißen Weizen 70—75—80—85 Sgr., gelben 75—80—84 Sgr.

Roggen 50—51—53 Sgr.

Gerste 42—43—44 Sgr.

Hafer 39—40—41 Sgr.

Erbsen 74—78 Sgr.

Oelsaaten. Wir notiren: Raps 138—132—126 Sgr. Winterrübsen 138—137—130 Sgr.

Schlagleinsaat. Wir notiren 5½—6—6½ Rt.

Kleesamen. Wir notiren: roth 16½—17½—18 Rt., weiß 22—23—25 Rt.

Rüböl loko und Juli-August 16¾ Rt. Br., Septbr.-Oktbr. 16½ Rt. bez. u. Gd., 16⅔ Br.

Zink stille.

Kartoffelspiritus pro Eimer à 60 Quart zu 80 % Tralles den 15. Juli: 8¼ Rt. Gd.

Preise der Cerealien.

Breslau, den 15. Juli 1858.

	feine,	mittel,	ord. Waare.
Weißer Weizen	86—89	80	70—74 Sgr.
Gelber do.	80—83	79	56—71 "
Roggen	54—55	53	51—52 "
Gerste	46—47	45	42—44 "
Hafer	44—45	43	40—42 "
Erbsen	76—82	73	65—71 "
Raps	125—133	120	— — "
Rübsen, Winterfrucht	132—135	128	— — "

(Br. Hdlsbl.)

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Liverpool, 15. Juli. Baumwolle: 7000 Ballen Umsatz, fest, aber Preise wie am vergangenen Freitag nicht zu erhalten.

Fonds- u. Aktien-Börse.

Berlin, 15. Juli 1858.

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldorf	3½	81 B
Aachen-Mastricht	4	35¼-⅛ bz
Amsterd.-Rotterd.	4	66 B
Berg.-Märkische	4	78 B
Berlin-Anhalt	4	125 G
Berlin-Hamburg	4	105½ bz
Berl.-Potsd.-Magd.	4	137½ bz
Berlin-Stettin	4	110 bz ex Div.
Bresl.-Schw.-Freib.	4	94¼ bz
do. neueste	4	91¼ G
Brieg-Neisse	4	65 G
Cöln-Crefeld	4	69 G
Cöln-Mindener	3½	146 B
Cos.Oderb.(Wilh.)	4	50 B
do. Stamm-Pr.	4½	78 G
do. do.	5	— —
Elisabethbahn	5	— —
Löbau-Zittau	4	— —
Ludwigsh.-Bexb.	4	143 G
Magd.-Halberstadt	4	194 G
Magdeb.-Wittenb.	4	33½-¼ bz
Mainz-Ludwigsh.	4	C. 87 B
Mecklenburger	4	47¼ G
Niederschl.-Märk.	4	92¼ bz
Niederschl.Zweigb	4	— —
do. Stamm-Pr.	5	— —
Nordb. (Fr. Wilh.)	4	54 bz u G
Oberschl. Litt. A. und Litt. C.	3½	138 G
do Litt. B.	3½	128½ B
Oestr.-Fr. Staatsb.	5	165¾-½-¾- bz
Oppeln-Tarnowitz	4	59¾ B
Prz.Wilh. (St.-V.)	4	58 G
Rheinische, alte	4	85 bz
do. neue	4	— —
do. neueste	5	79¾ G
do.Stamm-Pr.	4	90½ G
Rhein-Nahebahn	4	60 bz Ed 59½
Ruhrort-Crefeld	3½	92¼ bz
Stargard-Posen	3½	91½ bz exDiv.
Theissbahn(30%)	5	— —
Thüringer	4	116¾ G

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	— —
" 2. Em.	4	— —
" 3. Em.	4½	— —
Aachen-Mastricht	5	79¾ B
do. 2. Em.	4½	78¼ B
Berg.-Märkische	5	102½ G
do. 2. Ser.	5	102¼ B
do.3 S.3½ g.(R.S.)	3½	76 bz
do.Düssld.-Elberf.	4	— —
do. 2. Em.	5	— —
do.3.S.(D.-Soest)	4	84¾ B
Berlin-Anhalt	4	93 G
do.	4½	96¾ bz
Berlin-Hamburg	4½	102 G
do. 2. Em.	4½	— —
Berl.-P.-M. A.B.	4	90½ bz
do. Litt. C.	4½	99¼ G
do. Litt. D.	4½	98¼ G
Berlin-Stettin	4½	98¾ G II. 85⅝ B
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Minden	4½	100½ bz
do. 2. Em.	5	103½ G
do.	4	87¾ G
do. 3. Em.	4	95½-¾ bz
do. 4. Em.	4	86 bz
Cos.Oderb.(Wilh.)	4	81 bz
do. 3. Em.	4½	— —
Magdeb.-Wittenb.	4½	— —
Niederschl.-Märk.	4	92 bz
do. conv.	4	92 bz
do. conv. 3. Sr.	4	89¾ bz
do. 4. Sr.	5	102½ bz
Nordb. (Fr. Wilh.)	4½	99¾ G
Oberschl. Litt. A.	4	90 G
do. Litt. B.	3½	79¼ bz
do. Litt. D.	4	88 bz
do. Litt. E.	3½	76¾ B F.96½ bz
Oestr.-Französ.	3	265 bz
Pr.Wilhb. 1. Ser.	5	100 B
do. 3. Ser.	5	99½ G
Rhein. Priorität	4	— —
do. v. Staat g.	3½	— —
Ruhrort-Crefeld	4½	97½ G
do. 2. Ser.	4	84¾ bz
do. 3. Ser.	4½	94¼ B
Stargard-Posen	4	— —
do. 2. Em.	4½	95¼ G
Thüringer	4½	100 G
do. 3. Ser.	4½	99¾ G
do. 4. Ser.	4½	96 B

Preuss. Fonds.

Freiwillige Anleihe	4½	100¾ G
Staats-Anleihe	4½	101 bz
do. 1856	4½	101¼ G
Staats-Anl. v. 1853	4	93¾ G
55r Präm.-St.-Anl.	3½	115 G
Staats-Schuldsch.	3½	84⅛ bz
Kur- u N. Schuldv.	3½	83½ G
Berl. Stadt-Oblig.	4½	101⅛ G
do.	3½	83 G
Pfandbriefe: Kur- u. Neum.	3½	84¾ bz
Ostpreuss.	3½	82 G
Pommersche	3½	84¼ bz
Posensche	4	99 G
do.	3½	87 G
Schlesische	3½	86⅝ G
v. Staat gar. B.	3½	— —
Westpreuss.	3½	81⅜ bz
do.	4	90½ bz
Rentenbriefe: Kur- u. Neum.	4	92¾ bz
Pommersche	4	92¼ G
Posensche	4	91½ bz
Preussische	4	92 bz
Rhein.u.westph	4	93¾ G
Sächsische	4	93 G
Schlesische	4	93¼ bz

Ausländische Fonds.

Russisch: 5.Stieglitz-Anl.	5	104 G
6. do.	5	107¼ G
Engl. Anleihe	5	109½ etw bz
Poln.Schatz-O.	4	84¾ bz
Polnische: Cert. A. 300 Fl.	5	94 bz
do. B. 200 Fl.	—	21½ G
Pfdbr.inSilb.R.	4	88¼ B
Part.-Ob. 500fl.	4	87 B
Poln. Bankbill.	—	90 B
Oestr. Metalliques	5	80⅜ B
do. National-Anl.	5	81¼ bz u B
Oestr. 250fl. Pr.-O.	4	106 bz
do. neue 100fl. Lse.	—	67¼ G
Hamb. Pr. 100 BM.	—	73½ G
Kurh. 40 Tlr. Loose	—	41 B
neueBaden.35fl.do.	—	30½ B
Dessau Präm. Anl.	3½	95 B

Bank- und Credit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	121 B
do. Handelsgesell.	4	78 G
Braunschw.BankA.	4	105¼ G
Bremer Bankaktien	4	101 bz
Coburg. Credit-do.	4	71 G
Danziger Priv. do.	4	85½ B
Darmstädter abgst.	4	93½-¼ bz
do. Ber.-Sch.	—	104 G
do. Zettel- do.	4	88¾ bz u G
Dessau. Credit-do.	4	51¾-52¼ bz
Disk.-Comm.-Ant.	4	103¼ bz u G
do. Cons.-Sch.	—	102¼ bz u G
Genfer Creditb.-A.	4	65¼-65 bz
Geraer Bank-A.	4	81 G
Gothaer Priv.- do.	4	78½ G
Hannoversche do.	—	94¼ Kl bz u B
Leipzig. Credit-do.	4	70-¼ Kl bz
Luxemburger do.	4	84⅝ B
Meining. Cred.-do.	4	81¼ Kl bz u B
MoldauerLand.-do.	4	20⅞ — —
Norddeutsche do.	4	82¼ G
Oestr. Credit- do.	5	115¼-14¼-½ bz
Pomm. Ritter.- do.	4	110 bz u G
Posener Prov. do.	4	85½ bz
Pr. Bankanth.-Sch.	4	139¾ bz
Pr. Handelsgesell.	4	83 B
Rostocker Bank-A.	4	118 B
Schles. Bankverein	4	80 Kl bz u G
ThüringerBank-A.	4	76½ bz u G
Vereinsbank,Hamb	4	95⅞ G
Waaren-Cred.-Ant.	5	96⅜-96¼ bz
Weimar. Bank-A.	5	95⅛ bz

Gold und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113¼ bz
Louisd'or	—	109⅝ bz
Gold pr. Z. Pfd. f.	—	454¼ bz
K. Sächs. Kass.-A.	—	99⅝ bz
Fremde Banknoten	—	99 5/12 bz u G
Fremde kleine	—	— —

Wechsel-Course vom 15. Juli.

Amsterd.250fl.kurz	—	141⅛ bz
do. do. 2 M.	—	141 bz
Hamb. 300 M. kurz	—	149⅞ bz
do. do. 2 M.	—	149⅜ bz
London 1 Lstr. 3 M.	—	6. 18½ bz
Paris 300 Fr. 2 M.	—	79 5/12 bz
Wien 20 fl. 2 M.	—	96⅞ bz
Augsb. 150 fl. 2 M.	—	101⅝ G
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	—	99¾ bz
do. do. 2 M.	—	99⅛ bz
Frankf. 100 fl. 2 M.	—	56. 18 G
Petersb.100R.3W.	—	99¾ bz

Industrie-Aktien.

Contin.-Gas-Akt.	—	97 G
Minerva	—	68¼ bz
Magdeb.Feuervers.	—	210 G
Concordia, Leb.-V.	—	105 G

Die Börse war heute matt und nur stilles Geschäft. Oestreich. Credit- und Staatsbahnaktien waren fast allein lebhaft im Verkehr. Preuss. Fonds fest und unverändert.

Breslau, 15. Juli. Die Stimmung war günstig und waren Eisenbahnaktien wenig im Verkehr.

Schluss-Course. Diskonto-Commandit-Antheile 103 Gd. Darmstädter Bank-Aktien 94¼ Br. Oestreich. Credit Bank-Aktien 115 bez. und Br. Schlesischer Bankverein 80 5/12—80½ bez. Ausländ. Kassenscheine — Breslau-Schweidnitz-Freiburger Aktien 94¾ Br. dito 3. Emission 91⅞ Br. dito Prioritäts-Obligat. 86½ Brief. Neisse-Brieger 65¾ Br. Oberschlesische Litt. A. und C. 138¾ Br. dito Litt. B. 128¾ Br. dito Prior. Oblig. 88¾ Br. dito Prior. 97¼ Br. dito Prior. 76⅝ Br. Oppeln-Tarnowitz 59 5/12 Gd. Wilhelmsbahn (Kosel Oderberg) 51¼ Br. dito Prior.-Oblig. —. dito Stamm-Oblig. —.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Amsterdam, Donnerstag, 15. Juli, Nachmittags 4 Uhr. Der Cours der 3proc. Rente aus Paris von Mittags 1 Uhr war 68, 25, der des Cred. mob. 630, der Oestr. Staatsbahn 620 gemeldet.

Schluss-Course. 5procent. Oestr. Nat.-Anl. 76 3/16. 5proc. Metalliques Litt. B. 86⅛. 5proc. Metalliques 75. 2½procent. Metalliques 38 11/16. 1proc. Spanier 27¼. 3procent. Spanier 38 5/16. 5procent. Russen Stieglitz de 1855 101⅛. Mexikaner 19⅜. Londoner Wechsel, kurz 11, 72½. Hamburger Wechsel, kurz 35 5/16. Petersburger Wechsel 1, 73. Holländ. Integrale 64 7/16.

London, Donnerstag, 15. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Silber 61¼. Consols 95⅝. 1proc. Spanier 27¼. Mexikaner 19¾. Sardinier 89¾. 5proc. Russen 112¼. 4½proc. Russen 99⅞.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck u. Verlag von W. Decker & Comp in Posen.